Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. Scottdale, Pa. 29. September 1909. No. 39.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Sonst und jetzt, oder — ein Blick in das Mennonitentum.

Von Peter Isaak, Großweide, Rußl. 1869.

Mennoniten, schaut zurücke,
Lenkt den Geist auf solche Stücke,
Die uns giebt ein Menno dort,
Wollen wir den Namen führen,
„Mennonit" und nicht verlieren
Mennos Sinn und dessen Wort,

O so müssen wir erwägen,
Dieses Mannes Ernst und Segen
Unter Brüdern seiner Zeit.
Christi Lehr' und Christi Leben,
Blieb er und sein Volk ergeben,
Lebten stets in Niedrigkeit.

Viele, die zu ihm gekommen,
Hat er freundlich aufgenommen
Unter seine Bruderzahl,
Selbst aus münsterischer Sekte
Kamen zu ihm Neuerweckte,
Hielten mit des Herren Mahl.

Damals war die Liebe kräftig,
Und die Bruderhand geschäftig,
Mitzuhelfen that nicht schwer.
Davon zeugen vieler Lehren,
Die zu diesem Bund gehören:
Peters, Philipps und so mehr.

Christi Wort war ihnen teuer,
Und sein Geist das Liebesfeuer,
Hielt sie fest in einem Band.
Galt es Brennen oder Stechen
Durch der Feinde Wut und Rächen,
Hielt ihr Glaub' doch festen Stand.

Wenn man liest in den Analen
Von den Martern und den Qualen,
Die die Frommen so zerschmolz,
Ach, wie müssen wir uns schämen,
Wenn wir jene Worte nehmen,
„Thut man so am grünen Holz."

An den Pfählen und den Pfützen
Mußten sie entkleidet sitzen,
Die ein Lustspiel Jesu sein;
Bis die Marter ohn' Erbarmen
Ihre Seel' in Christi Armen
Eingeführt durch Engelein.

Ihre Schätze waren droben,
In dem Himmel aufgehoben,
Wo der Fein nicht Zutritt thut.
Das beweisen die Exempel
Vieler frommer Männer Stempel,
Sie verließen Hab und Gut.

Gingen, wo sie Aufnahm' fanden,
Bei dem Stock in fremde Landen,
Frei zu üben ihre Pflicht.
Ohn' Gewehr und ohne Waffen,
Ihre Seligkeit zu schaffen,
In der Demut und im Licht.

Stolz und Hoffart sie vermieden,
Denn es war der Seelenfrieden,
Ihnen eine Lust und Zier.
Geiz und Großsein kannte keiner,
Christi Schmuck war ihnen reiner
Als der großen Welt Manier.

Solche Eigenschaft der Brüder
Kam zur Sprache hin und wieder,
Und der Mennonit sodann,
Gunst sich warb in ein'gen Reichen
Daß wohl fast nicht seinesgleichen
Jemand solch Zutrau'n gewann.

Arbeitsam in allen Stücken
Durften sie das Feld beschicken,
Urbar machen Thal und Wald.
Wenn es galt den Fluß eindämmen
Und des Wassers Lauf einhemmen,
War der Mennonit nicht kalt.

In den fernen Niederlanden,
Wo durch Wasser oft entstanden
Unglücksfälle mancher Art,
Dort war es, wo Menno lebte,
Wo sein Volk nach Tugend strebte
Und die Brüder litten hart.

In dem vorigen Jahrhundert,
Hat wohl mancher es bewundert
Als der Zug nach Rußland war,
Doch nicht lang nach wenig Jahren,
Durften viele es erfahren,
Auszuwandern ganz und gar.

Aus dem lieben Preußenlande,
Wo sich viel Familienbande
Fast auf immerhin getrennt;
Denn Geschwister, die sich liebten,
Kinder ihre Eltern trübten
Durch den Abschied wie benennt.

Wohl war dieser Zug verschieden,
Und geschah so ganz in Frieden,
Gegen den aus Hollands Auen,
Von wo die Urväter kamen
Und in Preußen Obhut nahmen,
Sich in Furcht dort anzubau'n.

Rußlands Herrscher war sehr weise,
Gab den Deutschen auf der Reise
Ueberall Beschützer mit,
Damit sie wenn Unfall käme,
Rasch zu diesen Zuflucht nähmen
Und gesichert sei ihr Schritt.

Trapp, ein General im Reiche,
Der, wohl niemand der ihm gleiche,
Freund der Mennoniten war,
Er hat bei der hohen Krone
Sich verwandt für sie; ihm lohne
Gott mit Segen immerdar.

Noch bei Kaiser Paul sein Leben
Ward der Gnadenbrief gegeben,
Den der Mennonit so schätzt;
Und wer wollte den nicht ehren,
Oder dessen Kraft verkehren,
Eine Gnad' die viel ersetzt.

Dieser Brief, wohl aufgehoben
In den Mauern Chortitz' droben
Vor Gefahr und Feuersnot,
Wird nur selten aufgewiesen;
Doch sein Inhalt, der gepriesen,
Ist für uns schon stark bedroht.

Denn der alte Väterglaube,
Den der Feind sich macht zum Raube,
Schwindet stetig mit der Zeit.
Statt der Demut bei den Alten,
Die den Herren ließen walten,
Bahnt sich Herrschsucht weit und breit.

Die Selbständigkeit ist schädlich,
Ungebührend und nicht redlich,
Wenn ihr Streben Rache droht;
Davon giebt's so viele Kunde,
In dem alt' und neuen Bunde,
Man acht't nicht des Herrn Gebot.

Eins der größesten Verderben,
Was sich auch scheint fortzuerben,
Ist, daß unsere Brüderschaft
Sich je mehr und mehr entzweiet,
Kirchlich keine Spaltung scheuet,
Dadurch schwindet alle Kraft.

Mithin giebt es viele Sorten
Und erinnert an die Worten:
Paulisch, Kephisch und so mehr;
Auch an das, was Paulus schreibet,
Beißt und freßt euch, also reibet
Ihr euch auf in dem Verkehr.

Israel zu Richter Zeiten,
Fingen sich auch an zu streiten,
Wollten wie die Heiden dort,
Daß ein König sie regiere,
Der sie gegen Feinde führe,
Und wie hieß des Herren Wort?

Mich verwarf dies Volk im Wahne,
Mich, der ich ihm Wege bahne,
Wie kein Held im Heidentum;
Aber ihr Gelüst wird schwinden,
Weil sie selbst sich Ruten binden,
Die sie stäupen wiederum.

Dies gilt eben auch uns Brüder,
Weil wir handeln ganz dawider,
Was uns Christi Lehr' gebeut:
Uns're Nächsten stets zu lieben,
Und im Dienen uns zu üben,
Fast ein jeder sich jetzt scheut.

Viel, ja viele wollen lehren,
Wenige des Guten hören,
Und so giebt es Gegensinn,
Wenn der Geist der Demut schwindet,
Sich an Stelle Hochmut findet,
Und so ist der Segen hin.

Gottes Ordnung umzustoßen,
Würd' sich mancher wohl erboßen,
Wenn er sich nur wär' gewiß;
Daß ihn keine Strafe werde,
Von Beamten dieser Erde,
O, welch eine Finsternis!

Uns're Obrigkeit stets milde,
Führte je für uns im Schilde,
Uns begünstigen zu wollen;
Denn als Stille in den Landen,
Uns're Väter Obdach fanden,
Demzufolge wir auch soll'n

In dem neuen Vaterlande
Kräftigen die Freundschaftsbande,
Ohne uns so stark zu bläh'n
Durch die vielen Klagbeschwerden,
Die, wie's scheint, nicht alle werden,
Möchten wir aufs Ende seh'n.

Denn die Gnade, die uns worden,
Unter diesem Adlerorden
Rußlands—ach, wie hold ist sie.
Und wir treten sie mit Füßen,
Wir, die endlich werden büßen,
Wir entgeh'n der Strafe nie.

Hohe Zeit ist's umzuwenden,
Und die Streit sucht aller Enden
Ohne Anstand abzuthun.
Was gewesen ist vergessen,
Alles nur mit Liebe messen,
Was im Wege lieget nun.

Ja, es kann noch anders werden,
Wenn die Hirten mit den Herden
Auf die rechte Weide geh'n
Und wenn sie zur Tränke treiben,
Bei dem Brunnen so verbleiben,
Daß sie sich von Herzen seh'n.

Wenn nun Hirten sich so lieben,
Was so lange weggeblieben,
Werden sie auch recht vereint,
Für die Schafe Weide suchen,
Und die Eigenheit verfluchen,
Welche nimmer gut es meint.

Ihre anvertrauten Pfunde
Werden sie von Mund zu Munde
Kräftigen die Bruderpflicht.
Und wenn's dann so weit egkommen,
Daß die Eintracht Stand genommen,
So wird es auch wieder Licht.

Und bei dieses Lichtes Schimmer,
Kann ein Christ wohl nie und nimmer
Geiz und Mißgunst geben Raum.
Nein, es wird ihm Herzenssache,
Wenn der Nächste ohn' Obdache
Und sein Leben fristet kaum.

Alle unnötigen Sachen,
Die uns stets viel Kosten machen:
Luxus und desgleichen mehr,
Die den eitlen Menschen zieren,
Und sehr oft von Gott abführen,
Könnt' man meiden doch so sehr.

Und statt dessen für die Brüder,
Für die Kinder, uns're Glieder,
Land ankaufen, wo es feil,
Wenn wir hiermit länger kargen,
Muß die Obrigkeit verargen
Unser Thun in diesem Teil.

Trifft es, daß der Segen weichet,
Den der Herr so gerne reichet,
Einem Volke, das ihm dient.
Wie thut man sich doch beklagen,
Wenn das Feld nicht Früchte tragen,
Und die Weid' für's Vieh nicht grünt.

Laßt uns nicht zurücke stehen,
Solchen, wo es schon geschehen,
Daß sie Länder angeschafft,
Wie die Kolonisten eben
Uns ein schönes Beispiel geben,
O, der Herr verleihe Kraft.

Ja, Herr, thu' die Herzen lenken,
Und der Sünd' nicht mehr gedenken,
Die durch Untreu' wir gehäuft.
Deine süße Jesuslehre,
In uns Lieb' und Kraft vermehre,
So wird aller Neid ersäuft.

Männer, die das Ruder führen,
Wolle stets dein Geist regieren,
So in Kirch als Polizei,
Dann giebt's sicher bess're Tage,
Und vor übertrieb'ner Klage
Hat der Mennonit dann Scheu.

So kehrt wieder Mennos Streben
Und ein still und ruhig Leben,
Wie es Gottes Wort gebeut.
O Herr, gieb uns diesen Segen,
Alles ist daran gelegen,
Gieb, Herr, gieb ihn uns noch heut'.

Dann darf uns der Tod nicht schrecken,
Noch die Finsternis uns decken,
Was der Feind so gerne sieht.
Denn wir sind mit Gott im Bunde
Und die letzte Abschiedsstunde
Selig in dem Herrn geschieht.

Die Wunder Jesu sind Zeichen.

Von Otto Funcke.

Daß Jesus viele Wunder gethan hat, wird von allen Evangelisten einstimmig berichtet. Ich weiß, daß vielen Lesern der Evangelien diese Wunder ein schwerer Anstoß sind. Dieser Anstoß bleibt auch und ist schlechterdings durch nichts zu überwinden, außer wenn uns das Wunder der Person Jesu enthüllt wird. Wenn wir, sei es auch nur mit unseren Herzen, das Wunder begriffen haben, welches Jesus ist, so haben die Wunder, welche er thut, keine Schwierigkeiten mehr. Mögen sie dem monströs erscheinen, der sie ablöst von der Person Jesu,—in der Verbindung mit ihm erscheinen sie natürlich.

Man kann es sich dann gar nicht anders denken, als daß Jesus das thut und vermag, was er nach dem Bericht der Evangelien thut und vermag. Man kann sich ganz und gar nicht denken, daß der Heiland, der auf Erden erschienen ist, den Elenden und Leidenden nur Trostworte sagen und sie im Uebrigen auf die Ewigkeit vertrösten werde. Man kann sich eben so wenig denken, daß der Vater in der Höhe den flehenden Seufzer seines Sohnes unerhört läßt. Er, der in der reinen, ungetrübten Gemeinschaft mit dem Vater stand, mußte Macht haben über die unsauberen Geister und über alle Geister der Krankheit, wie der römische Hauptmann in Kapernaum mit seinem geistlichen Instinkt herausgefühlt hat Matth. 8. 7—10. Er, der Macht hatte auf Erden die Sünden zu vergeben, mußte, (schon zum Zeugnis und Erweis dieser Macht) auch Gewalt haben, die leiblichen Leiden, die Folgen der Sünde, aufzuheben. Luk. 5. 24. Gewiß war Jesus in Knechtsgestalt nicht allmächtig, aber (wenn ich menschlich reden darf) die göttliche Allmacht steht ihm zur Seite und zu Dienst, so oft sie dann helfen kann, das Wort „Heiland" zu erklären.

Die Wunder, die Jesus verrichtet hat, haben also keine Bedeutung für sich. Sie sind nur Zeichen der Liebesherrlichkeit, die in ihm wohnte. Zur Zeit Jesu glaubten manche Leute seine Wunder, glaubten aber nicht an ihn; sie hatten, mit oder ohne ihre Schuld, die Bedeutung der Wunder nicht verstanden, und so hatte ihr Glaube nicht den geringsten Wert. So ist bis auf den heutigen Tag der Glaube an die Wunder Jesu ganz wertlos, wenn er nicht ausgeht von der Person Christi und wiederum hinführt in sie. Wer aber Jesum aufgenommen hat in sein Herz, der kann sich schwerlich über die Liebeswerke wundern, die er thut. Maria hatte am Tage der Hochzeit zu Kana noch niemals gehört oder gesehen, daß Jesus ein Wunder verrichtet hatte. Ja, er hatte auch noch keins verrichtet. Joh. 2, 11. Dennoch zweifelt sie keinen Augenblick daran, daß er es kann, denn sie kennt ihn. So legt sie ihm denn auch ganz unbesorgt die Not der jungen Eheleute ans Herz, und sie wird nicht zu Schanden dabei. — Der große Haufe staunt über die Wunder Jesu; Diejenigen aber, die ihm ins Herz geschaut hatten, finden darin nichts Verwunderliches.

Der seligmachende Glaube des Christen ruhet einzig und allein in Jesu Heilandspersönlichkeit. Die Wunder, die er thut, sind nur Sterne, die auf ihn hinweisen, erklärende Zeichen, in denen sich sein Herz offenbart. Aber gerade dadurch sind sie so wertvoll. Ich habe liebe Christen gekannt, die im lebendigen Glauben an den Heiland standen, aber über seine Wunder nicht „wegkommen" konnten. Es fällt mir nicht ein, ihnen das Christentum abzusprechen, aber ich verstehe sie nicht. Und wie berauben sie sich doch selbst! Wie wonnesam deuten und dolmetschen diese Wunder Jesu doch das eine Wort—das Wort aller Worte—das Wort „Heiland"!—Wie sind sie ferner eine köstliche Abspiegelung des inneren Waltens Jesu in seinem gesamten Reich, sowie in jeder Seele, die sich ihm geweiht hat. Wie oft hat z. B. mein sturmbewegtes Herz, wenn es erst zum betenden Herzen wurde, erfahren, daß Jesus heute noch Sturm und Wellen zähmen kann und will, gerade so wie damals auf dem See Genezareth, als die verzweifelten Jünger schrieen: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Und daß der Heiland für alle meine zeitlichen und leiblichen Nöten ein warmes Herz hat, das zeigen mir die Wunder seiner Liebe. Wie er half, so hilft er. Diese selbige zarte Liebe, dieses selige zarte Verständnis, das er den Leidenden und Herzbetrübten seiner Zeit schenkte, es gehört auch uns, wenn wir nur glauben und ein wenig warten können.

Warten gilt's freilich. Seine Wunder waren Zeichen. Aber nicht nur Zeichen der Liebe, die in ihm wohnte und ewig in ihm wohnt für uns, sondern auch Vorzeichen dessen, was er thatsächlich und in vollkommener und bleibender Weise allen Denen beweisen wird, die Reben an ihm, dem lebendigen Weinstocke, geworden sind. So gewiß er unsere Sünden tilgt, so gewiß wird er auch die Folgen der Sünden, all den Jammer des Todesleibes einmal wegnehmen und in das direkte Gegenteil verwandeln. Aber da gilt's warten, bis seine Stunde gekommen ist, bis dahin aber ihm vertrauen, daß er uns auch in dieser argen Welt kein Gutes wird mangeln lassen, was uns zum Leben dient, ja, daß er uns auch die Trübsalszeiten zum Heil kehrt, was das seligste aller Wunder ist.

Doch wenden wir uns nun wieder von den Wundern, die er verrichtet hat, zu dem Wunder, welches er selbst ist. Das Wunder seiner Person aber ist vollendet in seinem blutigen Tode, also in dem Akt, der sonst die tiefste Demütigung des Menschen bezeichnet. Im Kreuz Christi gipfelt all sein Glauben, Lieben und Dienen, und zwar so sehr, daß der Apostel Paulus schreibt: „Ich habe nichts unter euch gewußt als Jesum den gekreuzigten."

„Neid ist Eiter in den Beinen."

Spr. 14, 30.

(Eingesandt von A. Sch., Rußland.)

Eine höchst schlechte und verderbliche Eigenschaft, die so viele Menschen in hohem Grade besitzen, ist der Neid. Er ist eins der ärgsten und abscheulichsten von allen Lastern, und die, welche ihn in ihrem Herzen tragen, sind sehr zu bedauern. Daher hüte sich ein jeder vor dem Neid und fliehe vor ihm, wie vor einer Schlange! Er sucht dich ins Unglück zu stürzen. Der Neid ist ein Greuel vor Gott und Gott wird den nicht ungestraft lassen, der ihn bis an seinen Tod in seinem Herzen hegt. Ein neidischer Mensch gönnt aus Habsucht und Eigennutz seinem Nächsten nicht das Geringste weil er es gerne besitzen möchte, und deshalb kann er sich auch niemals über das Glück eines andern freuen; er sieht stets mürrisch und finster aus den Augen, weshalb auch kein Mensch Umgang mit ihm haben mag. Einen solchen kann der Herr aber auch nicht segnen. Der ganze Wohlstand Deines Nächsten, sei er auch viel größer und besser als der Deinige, darf nicht die Flamme des Neides bei Dir entfachen. Betrachte sein Eigentum nie anders als mit der Erkenntnis und dem Bekenntnis, daß Du selbst noch viel mehr empfangen hast als Deine Thaten wert sind. Der Besitz Deines Nächsten soll Dir heilig sein, und Du darfst nicht einmal das Auge des Begehrens darnach aufheben, sonst gilt dir der schreckliche Fluch: „Verflucht ist jedermann, der nicht hält alle Worte, so in diesem Gesetz geschrieben stehen." 5. Mose —, 26; Gal. 3, 10.

Die Folgen, die aus dieser abscheulichen Eigenschaft entstehen, sind oft schrecklich, denn der Neid hat auch schon oft zum Todschlag geführt. Die Geschichte von den beiden Brüdern, Kain und Abel, kennt ja ein jedes Christenkind. Aus Neid darüber, daß dem Herrn Abels Opfer besser gefiel, als das des Kain, erschlug letzterer seinen Bruder Abel. Derjenige, dem es etwa auch so ginge, muß es dann aber nicht so machen, wie es Kain machte, welcher meinte, seine Sünde sei viel zu groß, als daß sie ihm vom Herrn hätte vergeben werden können. Nein, der Herr hat gesagt: „Wenn deine Sünden blutrot sind, so will ich sie schneeweiß machen."

Man muß aber auch nicht daranach trachten, daß man Neid bei einem andern auf sich zieht, wie es durch Joseph geschah; er hatte zwar nicht im Sinne, den Neid seiner Brüder aufzufrischen und anzufachen, aber vielleicht hätte das Unglück vermieden werden können, wenn Joseph ihnen seine Träume nicht erzählt hätte, denn dadurch wurden sie nur noch mehr aufgeregt, und ihr Neid wurde dadurch zur That, daß sie ihn verkauften. Es war schrecklich; ein Blutrat wurde gehalten, ein Bruder verkauft und der Vater schändlich belogen. Fliehen wir darum den Neid, denn er ist der Pfad zur größten Missethat.

Hochmut und Demut.

„Der Herr ist hoch und sieht auf das Niedrige und kennt den Stolzen von fern." Ps. 138, 6.

Manche Kinder Gottes glauben, von dem schrecklichen Eigendünkel, dem Hochmut, ganz befreit zu sein, und oft scheint es auch so, aber diese schreckliche Sünde ist wie Unkraut mit gar vielen Wurzeln, die beständig ins Kraut treiben, so daß es sich bald in der einen oder anderen Form—in dem hoffärtigen Leben, in der Erhebung über andere oder in dem Gefühl eines gewissen erreichten Wachstums oder in anderer Form hervorthut. Diese Sünde kann sich unglücklicherweise in unsere heiligsten Dienste mischen und ihre Nahrung selbst in den köstlichsten geistlichsten Erfahrungen finden. Der Christ kann deshalb gar nicht vorsichtig genug dagegen wachen, nicht genug unter viel Gebet dagegen kämpfen, und wäre es auch nur aus dem Grunde, weil einerseits nichts so widerwärtig und abstoßend ist wie der Hochmut, und weil anderseits nichts so anziehend und schön ist wie die Demut. Wie widerlich berührt es uns, wenn wir Jehu sagen hören, der den Jonadab zu sich auf seinen Wagen nimmt: „Komm, und siehe meinen Eifer für den Herrn!" oder den Nebukadnezar in das Selbstlob ausbrechen sehen: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit!" Wie lieblich dagegen Jonathans neidlose Bescheidenheit: „Fürchte dich nicht," sagte er zu David, „denn Du wirst König sein über Israel, so will ich der nächste nach dir sein;" oder die dankbare Demut eines David bald nachher: „Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht hast?" oder die Anspruchslosigkeit eines Paulus: „Der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe!"

Ja, es ist ein großer Unterschied zwischen dem Hochmütigen und dem Demütigen! Beide unterscheiden sich sehr in ihrer Selbsteinschätzung. Der Demütige richtet seinen Blick hauptsächlich auf die Fehler, die er hat, und auf die Vorzüge und Vortrefflichkeiten in anderen. Darum ist er imstande, ehrlich die anderen höher zu achten als sich selbst; aber bei dem Hochmütigen ist es umgekehrt. Er sieht nur Vortrefflichkeiten in sich und Fehler in dem anderen. Darum kann er sich auch so gut über andere erheben und auf sie herabblicken. Sie unterscheiden sich voneinander in ihrem Empfinden. Welches auch ihre Umstände sein mögen—der Demütige blickt dankbaren Herzens auf die ihm erwiesenen Gunstbezeugungen: „Wer bin ich, daß mir so viel Gutes und Liebes widerfährt?" während der Dünkelhafte und Eingebildete, selbst wenn er die Fülle hat, unzufrieden murrt: „Warum habe ich so wenig, und warum müssen sich die und die so viel besser stehen?" Er glaubt mit Recht mehr Ansprüche erheben zu können. Sie unterscheiden sich in ihrem Abhängigkeitsbewußtsein. Der Demütige, der seine eigene Schwäche und seine Geneigtheit zur Sünde kennt, klammert sich an den Herrn, macht ihn zu seinem Vertrauten, und sein stetes Gebet ist: „Erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte!" während der Hochmütige in eitlem Selbstvertrauen es verschmäht, die Leitung und Aufrechterhaltung irgend welcher Art zu erflehen. Schließlich unterscheiden sie sich auch in ihren Beweggründen voneinander. Der große anregende Beweggrund des Demütigen ist nicht seine eigene Ehre, sondern die Verherrlichung dessen, der ihn geliebt, dem er so viel zu verdanken hat, den er liebt und groß machen möchte, weshalb es sein Motto ist: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen;" während der, der gern seinem Ich räuchert, auf seinen Namen, auf seinen Ruhm, auf seine Erhöhung bedacht ist. Erbärmlicher Charakter, der sich über seinen Wohlthäter zu erheben sucht! Wie kann das sein?

„Wer viel Gnade erfahren hat," sagt ein großer Mann, „begreift weit mehr als ein anderer die erhabene Höhe, zu welcher seine dankbare Liebe hinaufreichen sollte, und er sieht besser als andere, welche kleine Strecke hinauf zu dieser Höhe er zurückgelegt hat, und da er seine Liebe und seine Liebesthaten nach der ganzen Höhe seiner Verpflichtung einschätzt, kommt er sich selbst erstaunlich klein und unbedeutend in seinen Augen vor."

Georg Herbart sagt: „Ich kann nie zu viel für Ihn thun, der so unendlich viel für mich gethan hat. Und nun ist es mein Verlangen, meinem Heiland gleich zu sein, indem ich die Demut in den Augen aller Menschen lieblich zu machen bestrebt bin."

(Der Pilger.)

Ein Gotteskind

kam in das Klagen und Murren hinein, weil ihm so vieles dunkel und ihm sein Kreuz zu schwer und zu lange anhaltend schien. Da hatte es einen Traum. Vor ihm lag eine lange Ebene, über welche im Osten das Morgenrot erglänzte und in weiter Ferne die Zinnen des neuen Jerusalems bestrahlte. Mit beflügelten Schritten eilte er darauf zu und groß war seine Freude als die goldene Stadt näher und näher kam. Jetzt schien er ganz nahe, da entdeckte er einen tiefen Graben vor sich und nirgends war ein Steg zu finden. Ratlos und tief betrübt stand er da. Plötzlich erinnerte er sich seines Kreuzes—wirklich er hatte es noch auf seiner Schulter. Flugs nahm er es ab, schob es über den Graben—und siehe da, es reichte gerade hinüber. Da erwachte er. Tiefbeschämt bat er dem Herrn sein Murren ab, manches dunkle wurde ihm licht, und geduldig trug er sein Kreuz weiter, denn: kürzer durfte es nicht sein.

Unsere Reise nach California.

Von Abr. Bekker.

Werte „Rundschau"! Weil Du ein sicherer Bote bist und man fast von allen Ereignissen im In- und Auslande in Deinen Spalten finden kann, und auch schon mancher werter Reisebericht erschienen, besonders von California, mitunter auch sehr interessant, daß vielleicht mein unvollkommener Bericht das nicht bringen wird, was mancher schon gebracht hat. Da es aber von vielen unserer Geschwister, Freunden und nahen Verwandten und besonders von unseren lieben Kindern in Kansas und Oklahoma und selbst von Dir, lieber Bruder, in der letzten Nummer der „Rundschau" gewünscht wird, schreibe ich diesen Bericht im Heim der lieben Geschw. Fr. Ensen und im Heim Deines lieben Vaters. Also zur Sache.

Schon lange haben wir, ich und meine liebe Frau, und zuletzt auch Kinder, an einer Erholungsreise nach dem vielgelobten California geplant. Da besonders meine liebe Frau schon lange leidend gewesen, Brustleiden, viel Reißungen im ganzen Körper und besonders in den Beinen, und ich oft Rückenschmerzen, eigentlich ein Nierenleiden hatte, kamen wir endlich zum dem Entschluß zu reisen. Sonntag, den 22. August nahmen wir Abschied von unserer lieben Gemeinde Südhoffnungsfeld, Isabella, Okla, mit der wir bald drei Jahre in inniger Verbindung standen. Hatten dort unter den lieben Geschwistern viel Segen genossen, wo ich zu Zeiten auch am Wort diente und noch besonders auch in der Sonntagsschule, wo ich mit Br. Korn. Grunau die Schwesterklasse vorstand und wir mit ihnen und sie mit uns liebend standen.

Ein wichtiger Abschied—es gab Thränen, da wird man erst recht gewahr, was liebende für einander denkende Geschwister sind. Montag, den 23., kamen die Geschwister und auch Nachbarn zu unserem Heim und unserer Kinder A. P. Eppen Heim. Hatten einen kleinen Ausruf mit unseren Sachen, die sie uns abkauften; ging ziemlich gut.

Dienstag rüsteten wir zur Reise, packten unsere Sachen und Mittwoch, den 25., fuhren unsere lieben Kinder uns zum Bahnhof Isabella. Um halb 12 Uhr trennte uns der Zug von den Liebsten, kamen 3 Uhr nach Lookeba, Caddo Co., wo unser Schwiegersohn A. P. Schmidt uns erwartete, hatten 13 Meilen bis zu ihrem Heim, ist ein schwerer Weg, sehr sandig und bewaldet; eine Strecke mit mit den „Bläck Schecks" hartes Holz. Ehe die Sonne unterging gelangten wir dort an, dort gab es Freudenthränen, dort sollte der letzte Abschied von unseren Kindern gemacht werden. Auch diese Freude währte nicht lange, und die Zeit war auch dort bald abgelaufen. Hatten mit unseren Freunden Jak. Reimers, die von California hier auf Besuch waren und auch uns besuchten—meine Frau ist Tante von Reimers Frau, Tochter der verstorbenen Geschwister Abr. Isaaken, dessen Frau meiner Frau Schwester war, verabredet, den 1. September von Weatherford abzufahren. Reimers hatten ihre Geschwister, seine auch ihre, außer einer ihrer Brüder, Bernhard Isaak, lag hart krank in der Zeit am Typhusfieber, war aber schon am besser werden.

Dienstag, den 31. August, kam auch die Scheidestunde dort; jedenfalls war es schwer für Kinder und Großkinder. Sonntag, den 29. August waren wir noch im Geschwisterkreise in ihrem Versammlungshause, wo Br. Heinr. Bergthold als Leiter der Gemeinde steht, wo wir auch beinahe vier Jahre gewohnt. In der dortigen Gemeinde sind jetzt vielleicht nur 20 Familien; mehrere sind schon wieder weggezogen. Es ist sonst eine schöne Gegend, besonders für Korn, Besenkorn, Baumwolle u.s.w., wächst alles sehr gut; stellenweise etwas zu sandig und bis 16 Meilen zur nächsten Stadt. Nahmen auch hier von der lieben Gemeinde Abschied mit vielen Glückwünschen. Montagabend, den 30., kamen noch etliche Geschwister, die besonders noch ihre herzliche Teilnahme bewiesen. Dieselben waren Heinr. Penners, Peter Kliewers, Heinrich Kliewers und Abr. Balzers; benutzten die kurzen Stunden noch mit Gottes Wort, Gesang und Gebet.

Dienstag, den 31., ging's auch von dort fort, letzter Händedruck und Kuß. Wir ermahnten uns noch besonders in der Nachfolge Jesu treu zu sein. Drei unserer Großkinder, Abraham, 20 Jahre, Aganetha 16 Jahre, Sahre 14 Jahre, sind gläubig getauft, stehen dort in der Gemeinde. A. Schmidten, unsere älteste Tochter, haben sechs Kinder; dann Menno, Bernhard und Theodor der jüngste. Unsere Tochter Helena, verheiratet mit D. A. Eitzen, Kansas, sieben Kinder; Sarah und Bernhard gläubig und getauft. Anna, Abraham, Thomas, Lenchen das Bäby, ein Söhnchen Harry. Dann unsere Kinder Bernh. Bekkers auch Hillsboro, Kans., auch mit sechs Kinder, Maria 12 Jahre, auch schon gläubig und getauft, letzten Sommer; dann Abraham, Isaak, Sarah, Selma und das kleinste ein Mädchen, dessen Name mir noch nicht erfahren haben. Dann unsere jüngste Tochter Kornelia, verheiratet mit Abr. Epp, wo wir wohnten, haben nicht eigene Kinder, haben aber drei in Pflege, ein Tochter 12 Jahre und zwei leibliche Brüder, Abraham 6, und Friedrich 2 Jahre, sind Söhne seines leiblichen Bruders, Peter Epp, dem die Frau bald drei Jahre zurück starb. Abr. Schmidten sind zwei Kinder gestorben, ein Sohn und eine Tochter. Daniel A. Eitzens ein Sohn gestorben,. Das sind unsere Kinder mit ihren Kindern, die wir in Kansas und Oklahoma verließen.

Den 31. fuhr unser Schwiegersohn A. Schmidt uns nach Korn zu unseren Freunden und Geschw. Peter Günthers über dessen Frau meine Frau Tante ist. Kamen zu Mittag dort an. Nachmittags fuhren die Geschwister noch mit uns zum kranken Br. Bernhard Isaak; freute sich, uns noch zu sehen; er hatte schon vier Wochen gelegen und war schon mehrmals dem Tode nahe; sie haben eine nette Familie. Er war getroit im Herrn, an den er und seine Frau glaubt und lebt. Die Gebete der lieben Geschwister gingen dahin, der Herr möchte ihn gesund machen, sonst aber war er schon ganz willenlos daheim zu sein beim Herrn, wie es schien war er am bessern.

Mittwoch, den 1. September traf unsere ganze Reisegesellschaft sich in Weatherford zusammen. Um 10 Uhr ging der Zug ab, wo sich noch viele der Unseren einfanden. Mußten voll bezahlen, $40 das Ticket bis Escondido. Unsere Reisegesellschaft bestand aus vier Familien, Jak. Reimers, Joh. Flamings, Peter Krökers, wir und noch ein lediger Jüngling, Ed. Matz. Auf der Rock Island Bahn ging es bis Amarilla, wo wir 7 Uhr abends ankamen; mußten aussteigen. Um etwa 11 Uhr ging's wieder ab, fuhren die ganze Nacht. Donnerstagmorgen passierte unserem Dampfroß ein kleines Unglück nicht weit von einer kleinen Stadt. Die große Triebstange brach und es gab einige heftige Stöße und etliche Bahnschwellen wurden zersplittert. Zum Glück war gerade ein Frachtzug, der uns vorbei ließ und auf uns gewartet, der wurde signalisiert, kam mit seiner Maschine und nahm den Zug weiter; es gab etwa eine halbe Stunde Aufenthalt. Unser Zug schlängelte sich durch große Berge und Schluchten, denn wir waren in Colorado. Um 10 Uhr war unser Zug in Trinidad, eine große Stadt in Colorado, wir mußten unsere Uhren eine Stunde zurück setzen. Mußten beinahe sieben Stunden warten.

In Trinidad nahmen wir den Schlafwagen, aber die untersten Sitze waren alle verkauft und nur vier obere waren zu haben, aber Br. Reimer wußte Rat, er bot einem Mann einen Dollar und er stand uns sein unteres Bett ab, welches wir mit $4.50 bis Los Angeles bezahlten. Nun konnten wir sehr gemütlich reisen, keiner störte uns oder nahm unsern Platz, konnten die ganze Nacht ruhig schlafen. Während der Nacht passierten wir große Städte in New Mexiko.

Freitag, den 3. nach einer ruhigen Nacht ein sehr schöner Morgen, aber was erblickte unser Auge—hohe Berge und Klüfte und unser Zug arbeitete mit zwei Maschinen. Oft ging es recht vorsichtig und langsam. Um 9 Uhr hielt unser Zug bei einer Grenzstadt zwischen Mexiko und Arizona an mit Namen Gallup, wurde 20 Minuten Frühstück gehalten, gingen in den großen Speisesaal und holten uns heißes Wasser zu Kaffee; mit Brot, Fleisch und Käse hatten wir uns alle gut versorgt, denn in den Bahnhofshotels ist alles sehr teuer, 50 bis 75 Cens eine Mahlzeit. In unserer Car war die Einrichtung sehr praktisch, zwischen zwei Sitzen konnt man einen Tisch schnell herrichten, sitzen gerade so gemütlich wie in unseren Häusern. Wir hatten unsern mit Joh. Flamings zusammen. Wir dankten gemeinschaftlich dem Herrn für die treue Bewahrung und aßen unser Frühstück mit gutem Appetit; es hatte nachts sehr schön geregnet, eine Gnade und Glück für uns, denn in Mexiko und Arizona sind große Strecken Sandwüsten, man sieht keinen Grashalm, nur Berge und Klüften, wo unser Zug sich hindurchwand.

Um 12 Uhr mittags in Winslow; von Winslow an wird die Gegend besser. Ein großer Fichtenwald, sehr hohe und gerade Bäume, eine Lust anzusehen, und sehr gro-

ße Holzhöfe trafen wir in zwei Städten an. Wir fuhren zwei Stunden durch solchen Wald. In Ashford wurde Mittag gehalten. Zur Nacht kamen wir nach Needles, erste Stadt in California, passierten den Grenzfluß Colorado zwischen Arizona und California. Es war schon Nacht und konnten die große Brücke nicht sehen. Diese Nacht war es sehr heiß; des Morgens wurde es kühler und konnte noch schön schlafen.

Samstag 7 Uhr morgens in San Bernardino und 9 Uhr in Los Angeles, eine sehr große und schöne Stadt, in der fast alle Nationen der Erde vertreten sind, sogar auch unser russisches Bauernvolk nimmt einen kleinen Stadtteil ein. Nahmen ein gutes Mittagsmahl mit gutem Appetit ein und fuhren nachmittags mit der elektrischen Bahn nach Long Beach zum großen Ozean. O welch ein Anblick! Tausende Menschen, die in den Wellen des Meeres badeten, andere im Ufersand sich rollten und einwühlten; manches ging auch gegen allen Anstand. Nahmen auch die Gelegenheit wahr und badeten, aber in dem großen Reservoir, der mit Zimmern umgeben und ringsum Sitze, wo man alles in Augenschein nehmen kann. Hier in diesem Reservoir ist das Wasser erwärmt; für 25 Cents bekommt man ein Zimmer und Badekleider, sehr gemütlich und praktisch. Besahen auch die große Brücke ins Meer hinein, oben Fußweg, unten Fahrweg, am Ende ein sehr großes Gebäude, das Tausende von Menschen faßt, wo die Schiffe heran fuhren und Tausende Menschen Lustfahrten machten.

Zur Nacht ging's wieder zurück nach Los Angeles in ein Hotel; die Nacht dort zu herbergen kostete $1.00, waren schöne reine Betten; hatten eine schöne ruhige Nacht, gesunden Schlaf im dritten Stock. Am Morgen erwachten wir mit einem Dankgefühl gegen unseren Hüter, der nicht schläft noch schlummert und seine Kinder, die sich ihm anvertrauen, treu bewahrt. Wir nahmen ein Frühstück ein und fühlten gestärkt nach Leib und Seele.

Dann fuhr Br. Reimer mit uns auf der elektrischen Car nach Geschw. Pet. Klassens und Schw. Pet. Wall, die uns sehr freundlich aufnahmen. Dann fuhren wir mit ihnen zur Versammlung der Baptisten, wo sich die Geschw. Peter und Jakob Klassens angeschlossen haben. Sie haben eine sehr schöne Kirche, schöne Sonntagsschule und dann Predigt; der Prediger ist ein sehr ernster Mann, nach unserem Beurteilen auch gläubig, e rheißt Leisner, er hielt eine sehr ernste Predigt über das Leiden und Sterben unseres Heilandes; wie er als Retter der verlorenen Sünder in der Welt lebte, litt und starb und sein teures Blut am Stamme des Kreuzes vergoß, wie es nur allein das Mittel unserer Errettung sein konnte. Wie einst Israel in Aegypten Thürpfosten und Oberschwellen mußten bestreichen, wenn der Herr wurde durch Egypten gehen und Israel gerettet ausgehen konnte; und dieses Blut mußte von einem fehlerlosen Lamme genommen werden. O Geschwister und alle erlösten Gotteskinder, betet an das Lamm, das für uns starb und dessen Blutskraft uns Leben giebt, uns wäscht und reinigt von aller Untugend, nach 1. Pet. 1, 18, damit wir täglich die Blutskraft genießen und empfinden mögen.

Zu Mittag nahmen uns die Geschwister Peter Dicken von Huntington Park mit in ihr schönes Heim, sind Geschwister unserer Gemeinschaft; nahmen dort Teil an ihrer Versammlung, weil sie dort nur eine kleine Gemeinschaft bilden und das ist sehr praktisch in einer großen Stadt. An allen Ecken der Straßen kann man elektrische Wagen besteigen und für 5 Cents durch die ganze Stadt fahren.

Im Kreise der lieben Geschwister fühlten wir wohl und heimatlich; eine liebe Familie, Eltern und Kinder gläubig. Wir kamen die Worte des Dichters in den Sinn: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du teurer Heiland Jesus Christ." Wir kennen uns schon von Rußland, wo wir als Kirchenglieder der Gnadenfelder Gemeinde an der Molotschna unter der Leitung des Aelt. Aug. Lenzman standen. Nachmittags lernten wir noch die lieben Geschw. Fr. Klassen und Wiensen kennen, die vor drei Jahren von Rußland gekommen vom Ufimschen; sind sehr froh, daß sie hier sind; wir stärkten uns aus Gottes Wort und wurden gesegnet. Blieben bei den Geschwistern zur Nacht. Montag, den 6., fuhr ihr Sohn, ein lieber gläubiger Jüngling, mit dem wir uns manches mitteilen konnten, es ist Johannes, er schreibt öfters recht Interessantes für die „Rundschau; er nahm uns nach dem Santa Fe Bahnhof, wo schon unsere Reisegesellschaft war. Einer von ihren Söhnen Dietrich besucht monatlich an den Sonntagen das Hospital, wo er mit den Leidenden redet über ihr Seelenheil und betet mit ihnen. Konnte uns den Abend manches von Elend und Krankheit mitteilen und hatte Freude in der Arbeit, auch schon mit Erfolg.

Nachmittags um 2 Uhr ging unser Zug ab nach Escondido. Auf einer Seite hatten wir das große Meer und auf der anderen Berge und Thäler mit den schönsten Gärten und dessen herrliche Früchte, Orangen, Zitronen, Wallnüsse, Pfirsiche, Pflaumen und Weintrauben; man könnte wohl seinen Gefühlen Ausdruck geben mit Psalm 95. In Ocean Side mußten wir noch einmal umsteigen und gingen gleich weiter. Abends 7 Uhr kamen wir in Escondido, dem Herrn sei Dank, wohlbehalten an. Der Herr hatte uns treu geführt. Viele der lieben Geschwister warteten schon auf uns; die liebe Schw. Fr. Enns und ihr Sohn waren auch dort und sie ließ es sich nicht nehmen, sie machte es wie einst die Lydia, sie nahm uns auf in ihr Haus; sie ist die Schwester unseres lieben Editors; ihr Mann war nicht zu Hause, er war nach Kansas gefahren zur Hochzeit seiner Tochter Maria mit P. D. Willms. Wir blieben Dienstag und Mittwoch dort.

Dann fuhr eine von Geschw. Abr. Schellenbergs Töchter mit uns zur Stadt, wo wir alles in Augenschein nahmen, die große Zurüstung und Vorbereitung zu dem sogenannten Traubentag, der den nächsten Tag, am 9. Sept., stattfinden sollte. Zwei Tage hielten wir uns bei unseren lieben Freunden und Geschw. Jak. Reimers auf. Der 9. war ein großer Festtag. Tausende von Menschen, drei volle Züge von Nachbarstädten kamen an. Da konnte man die herrlichsten Früchte aller Art sehen, die im Escondidothal gezogen werden. Donnerstagvormittag ging ein großer Wagen mit vier Pferden bespannt, so groß wie ein Heuwagen, war ganz mit Trauben gefüllt, welches ein herrliches Bild darbot; vorne war Musik. Nachmittags war das Fest, es war eine schöne Parade, Reden wurden gehalten, ein großer Saal war dazu eingerichtet und jeder konnte nach Herzenslust ganz umsonst Trauben essen, und nachdem er satt war, konnte er auch noch mitnehmen. Eins war uns erfreulich, es herrschte die größte Ordnung, wie ich sie bei solcher Gelegenheit noch nicht gesehen. Uns war es sehr interessant, was man alles sah und hörte. Eins war etwas drollich, eine Anzahl Neger konnte ausgezeichnet singen und spielen, dabei rissen sie allerlei Geberden und Gesichter. Auch dieser Tag ging zu Ende und wir fuhren wieder mit Schwester Ens und dem alten Br. Fast, der dort bei seinen Kindern ist, wo wir schon heimatlich fühlten; haben uns auch manches aus vergangener Zeit mitgeteilt, wie der Herr uns so treu geführt, wenn auch durch tiefe Wege. Br. Fast kann schon nur schwer hören, was sich besonders in letzter Zeit gefunden, ist ihm schwer, kann sich aber auch in dieses Leiden schicken im Aufblick zum Herrn.

Sonntag, den 12., fuhren wir zur Versammlung der Geschwister, haben ein sehr schönes Versammlungshaus mitten im Kreise der Geschwister; hatten eine schöne Versammlung; haben eine sechsklassige Sonntagsschule; hernach folgt Predigt verbunden mit Chorgesang, dessen Leiter Br. Dav. Schellenberg ist. Mir wurde auch Gelegenheit gegeben über Gottes Wort zu reden. Als Anleitung diente mir der 95. Psalm, der mir schon oft auf der Reise in den Sinn kam und die herrliche Einladung vom Heiligen Geist: „Kommt herzu." Dann sprach Br. Böse über Offb. 3, 14. Nachmittags hatten wir lieben Besuch, Geschw. A. Wölke, fr. Saskatchewan, und Heinr. Dicken von Korn Oklahoma; sie sind sehr froh, daß sie hier sind, ist auch kein Wunder, denn das Klima ist herrlich; es ist immer eine kühle Meeresbriese und in den kühlen Nächten kann man schön ausruhen und erwacht erquickt und gestärkt. Und so hört man von jedermann.

Mittwoch, den 14. Sept., wollten wir in das von Br. David Schellenberg gerentete Haus einziehen; es hat vier Zimmer, Küche und Speisezimmer; alles ist praktisch eingerichtet und wir bezahlen $6.00 per Monat. Die liebe Schw. Ens kochte noch Hühnersuppe und nachmittags fuhr sie und der Großvater uns in unser neues Heim. Den Schluß meines Berichts schreibe ich schon hier.

Unser Familienverzeichnis habe ich deshalb erwähnt, damit unsere Freunde in Rußland es erfahren. In Gnadenfeld wohnt mein Br. Johann Bekker und Schwager Wilhelm Dosso; Schw. Witwe Jul. Unruh und ihre Kinder wohnen in Samara und Franz Penners in Sibirien. Meiner Frau Geschwister sind: Jakob Regier und eine Schw. Anna Penner, Memrik; Leser sind freundlich gebeten, den Ge-

nannten dieses zu lesen zu geben, wofür wir im Voraus danken.

Geschw. Jakob Reimer und Joh. Flamings, unsere Freunde, haben zusammen einen 10 Acres großen Weingarten gekauft, für $150 per Acre und wollen jeder ein Haus darauf bauen. Peter Kröfers, die auch mit uns kamen, wohnen in der Stadt, er arbeitet in der Barbierstube.

Allen, die uns beim Abschied so schön bedienten, sagen wir nochmals herzlich Dank. Vergelt's Euch Gott. Auf Wiedersehen.

Gruß mit Apftg. 20, 32. Eure Geschwister, Freunde und Eltern,

Abr. u. Sarah Bekker.

Vereinigte Staaten.

California.

Eskondido, den 10. Sept. 1909. Liebe Geschw. Fasten und alle Leser! Gruß zuvor! Wir haben die „Rundschau" schon viele Jahre gelesen und sind auch immer froh wenn das Blatt kommt. In No. 34 lasen wir einen Bericht von einem Bruder seine Erfahrung; es war uns wichtig. Wir haben es auch schon erfahren, was es hilft im Glauben beten wenn man krank ist. Vor etwa 11 Jahren war ich viel krank, suchte auch ärztliche Hilfe, es schien alles nichts zu helfen, ich dachte ich würde sterben. Ich hatte auch Freudigkeit zum Sterben. Einen Abend waren noch Geschwister bei uns und ich nahm von allen Abschied, dann knieten sie alle an mein Bett um zu beten, in der Meinung, wenn sie gebetet hätten, würde ich schon hinüber gegangen sein. Doch der Herr half und ich wurde ganz gesund.

Wir wohnten damals noch in Süddakota, dann zogen wir nach Saskatchewan, wo wir sechs Jahre gewohnt haben; ich war sozusagen immer gesund. Mein Mann hatte da viel Kopfweh und deshalb sind wir nach California gezogen. Der Abschied von unseren Kindern wurde mir sehr schwer und machte mich ganz krank. Mein Mann wollte schon ärztliche Hilfe suchen, aber ich habe so wenig Glauben daran, ich sagte, wir wollen dem lieben Br. Sch. sagen, daß er mit mir handeln solle wie geschrieben steht, ich glaubte das würde mir helfen.

Wir fuhren nach Los Angeles, mein Mann fuhr von dort mit H. Martens Exkursion nach Backersfield, um Land zu besehen, ich blieb bei Geschw. Abr. Giesbrechts. Ich hatte Gelegenheit, die große Stadt etwas zu besehen. Schw. Giesbrecht und ich besuchten auch die Versammlung, wo die Leute „mit Zungen reden". Der Prediger redete englisch, die anderen legten Zeugnis ab in deutscher Sprache; zum Schluß gingen noch etliche Kranke nach vorne und der Prediger salbte sie, legte die Hände auf und betete über sie, ich war auch unter den Kranken. Ich war froh und glaubte ich würde gesund werden, dann kam der Feind und plagte mich mit Zweifel. Gott sei Dank, der Herr hat mir den Sieg gegeben, denn ich glaube fest, daß Gott mir geholfen hat, ich bin jetzt schön gesund. Unsere ganze Familie freut sich mit mir. Ich wünsche allen Lesern die beste Gesundheit. Die Kranken möchten Gott als ihrem Arzt und Helfer trauen.

Von Eurer Schwester im Herrn,

H. P. Adrian.

Kansas.

Inman, den 14. Sept. 1909. Lieber Editor! Ich dachte, ich wollte auch einmal einen Bericht für die „Rundschau" schreiben. Ich bin schon alt und manches ist mir interessant.

Ich bin den 6. Oktober 1822 n. St. in Rudnerweide, Rußland, geboren. Meine Eltern wohnten an der hohen Seite in Feuerstelle No. 4. Bin dort auferzogen, ging von meinem 7. bis zum 15. Jahr bei Jakob Bräul zur Schule. Habe da viel Nützliches gelernt, die Geographie war mir wichtig und jetzt finde ich es so in Amerika, wie ich es damals in der Schule gelernt habe.

Der Besuch des Editors in Rückenau hat mich auch sehr interessiert. Meine Frau und seine Mama haben da nebeneinander gewohnt; meine Frau war Peter Klassens Sarah und seine Mama, Martin Barkmans Neta, deswegen ist mir Dein Reisebericht so wichtig. Wir verheirateten uns im Jahre 1846 und haben 49 Jahre im Ehestand gelebt. Im Jahre 1895 starb meine liebe Frau; ich bin also schon 14 Jahre Witwer.

Wir zogen im Jahre 1874 mit neun Kindern nach Amerika. Es leben jetzt noch acht Kinder, alle verheiratet und weit zerstreut. Ich habe 48 Großkinder und 44 Urgroßkinder. Meine ganze Familie zählt gerade 100 Personen. Mein Wunsch und Gebet ist, daß wir alle möchten so leben, daß wir einst alle können zur Rechten gestellt werden und die schönen Worte von Jesu hören können: „Kommet her ihr gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Ich denke, daß alle Zeichen und Schrecknisse anzeigen, daß die Zukunft des Herrn Jesu nahe ist, und wohl dem, der bereit ist, ihm zu begegnen.

Es ist eine bedenkliche Zeit in der wir leben und doch glaube ich, daß die Zeit hinan rückt, daß die rechten Kinder Gottes werden ans Licht kommen, denn das Leben der Kinder Gottes ist verborgen. Das verborgene Leben mit Christo in Gott pflege ich im Kämmerlein. Wenn Jesus kommen wird, ob es dann auch wird eine Täuschung unter dem Volk Gottes sein? Wenn der Ratschluß Gottes wird vollendet sein, dann wird das Ende kommen und ein jeder wird empfangen, nachdem er gelebt hat.

Wenn ich bis zum 6. Oktober lebe, feire ich meinen 87. Geburtstag. Mir geht es auch so wie den alten Vätern: ich bin alt und lebenssatt.

Euer Bruder in Christo,

Heinrich Adrian.

Buhler, Kansas.

Anm.—Lieber Bruder, welches ist Deine richtige Adresse? Ich wünsche Dir Mut und Freudigkeit die kleine Strecke Weges, die Du noch zu pilgern hast, getrost zu bleiben—bald ist der Gipfel erreicht und Du darfst eingehen zu Deines Herrn Freude.—Editor.

Menno, den 13 .Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Will versuchen kurz etwas zu berichten. Wir sind hier alle gesund. Sonntag war in unserer Kirche Begräbnis; die Frau des Onkel Decker, die er sich vor sechs Mo. von Pawnee Rock holte, wurde begraben; sie war nur etliche Tage krank. Es fiel dem lieben Onkel sehr schwer sie abzugeben, doch darf er nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, denn er weiß es giebt ein Wiedersehen. Tante Decker ist 59 Jahre alt geworden.

Von dem Absterben von Frau Joh. M. Klassen wurde ja schon berichtet. Wie es Freund Klaassen geht, kann wohl nur der mitfühlen, der es auch erfahren hat; er weiß nicht was er mit seinen zwei Jungens allein soll. Doch wir haben einen Gott, der die Witwen und Waisen nicht verläßt.

Es herrscht hier ein Husten unter den Kindern Die alte Tante Heidebrecht fiel vor etlichen Wochen und hat sich am Arm weh gethan, wie es scheint wird der Arm steif werden.

Bei Freund Nuß hatsich die Familie vergrößert, sein Sohn hat sich eine Gehilfin gesucht.

Die Ernte ist nicht so gut als wir sie uns wünschten, aber doch gut. Es ist so viel als der Herr uns zugedacht, wir sollen stille sein und warten; die Kartoffeln haben wir bald alle verzehrt; Weizen ist nicht viel zu dreschen; Korn ist auch nicht viel und Milomais wenig. Besenkorn preist $110 per Tonne, aber es sind nicht viele Tonnen. Dann kann ein jeder für sich selbst sehen, daß es für die neuen Ansiedler schwer ist.

Ich bedaure die neuen Ansiedler in California. Die großen Ausgaben mit den schönen Gärten haben wir hier nicht. Unser Land bringt mit vier Zoll Regen von 5 bis 19 Bushel Weizen vom Acre, Alfalfa ist hier $5.00 per Tonne. Wem es im Osten zu enge ist, sollte nur getrost herkommen, denn hier ist noch gutes Land billig zu haben und dann ist man sein eigener Herr.

Ich möchte vor großen Agentenrechnungen warnen, nicht um zu verleumden, sondern aus Erfahrung.

Eben sagte mir jemand, daß das Besenkorn in Syracuse schon $125 per Tonne preist und Weizen 85 Cents per Bushel. Wir haben 450 Bushel Weizen gedroschen, auch etliche Tonnen Besenkorn. Langfütter genug. So kommen wir wieder ein Jahr durch. Es hat hier den 12. schön geregnet, so daß wir jetzt mutig Weizen säen können.

Bei Nachbar H. Voth ist ein strammer Junge angekommen, so weit wir wissen ist alles munter.

Grüßend, Heinr. Janzen.

Milberger, den 12. Sept. 1909. Gruß an alle Leser und Editor samt Familie zuvor! Wir wünschen allen das beste Wohlergehen nach Leib und Seele.

Das Wetter ist hier jetzt schön; es hat schön geregnet, so daß schon viele Farmer angefangen haben zu säen. Wir haben noch keinen Samen. Die Dreschmaschine war noch nicht hier, die Drescher sind nicht in der Eile hierher zu kommen, weil die Ernte hier vom Hagel so viel gelitten hat, folgedessen giebt es nur wenig zu dreschen.

Müssen uns in der Geduld üben und warten. Die Ernte ist hier lange nicht so gut ausgefallen wie es im Frühjahr aussah. Der Hagel hat auf Stellen alles vernichtet. Gottlob wir haben noch etwas. Der Hagel ging einen Strich von acht Meilen breit und 70 Meilen lang. Das hat bei vielen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Möchten wir alle bedenken, daß Gott im Regiment sitzt und alles regiert; auch unser Leben in seiner Hand ist. Allem Anschein nach ist das Ende nahe, darum laßt uns wachen und nüchtern sein, vor allem im Gebet.

Der Gesundheitszustand ist hier gut. Liebe Eltern und Geschwister in Washington, wir sind gesund und unser Streben geht himmelan. Lieber Br. G. J., Farmer, bist ja so stille geworden. Wir hoffen auf Deinen oder der lieben Eltern Besuch, wenn die schwere Arbeit beendet ist. Bitte wagt es und kommt her.

Grüßend,

Friedrich Besel.

Michigan.

Nolan, den 15. Sept. 1909. Werter Editor und Leser! Friede zum Gruß. Kann von hier berichten, daß wir alle gesund sind und froh in die Zukunft blicken können; wir haben eine gute Ernte bekommen und für unser täglich Brot ist gesorgt.

Weizen und Roggen hat es von 15 bis 27 Bushel vom Acre gegeben; Hafer 25 bis 47 Bu. vom Acre; Kartoffeln und Beeren giebt es viel. Korn ist auch gut. Ja, wir haben Brot die Fülle, auch gutes Wasser und schönes Klima. Wer arbeiten will und kann für den ist es hier gut. Eins fehlt uns hier und das ist, gute Farmer; wir haben auch gute Hoffnung, daß mehr herkommen werden. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Johann Reimers, Richmond Texas, haben uns hier besucht, haben sich hier auch 160 Acres Land gekauft zu $5.50 per Acre. Gegenwärtig sind Jakob Reimers hier. Wir haben gesegnete Versammlungen. Der Herr wolle uns sie segnen.

Unser Gast von Korn, Okla., H. Reimer, C. H. Janzen, H. F. Janzen und ich waren am 8. September zur Ausstellung gefahren, 140 Meilen südlich von uns. Da konnten wir alles sehen was hier in Michigan gezogen wird.

Obst ist hier dieses Jahr viel, besonders viel wilde Beeren. Es haben sich etliche recht viel Geld verdient mit Beeren pflücken. Wir haben 600 Quart Beeren und beinahe 100 Quart Kirschen und Birnen eingekocht.

Die Leute sollten uns in keiner Weise bedauern, wenn es auch heißt, daß wir hier nicht genug zu beißen haben. Im Geistlichen genießen wir auch viel Segen.

Grüßend, J. H. J.

Oklahoma.

Korn, den 17. Sept. 1900. Werter Editor! Ich bin wieder glücklich von meiner Besuchsreise von Kansas heim; habe alles wohl angetroffen. Bin bei Meade, Minneola und Inman gewesen. Es war im Westen ziemlich trocken, haben aber nachher Regen bekommen.

Hier bei uns ist es noch immer trocken, wenn's nicht bald regnet wird nicht viel Weizen gesät werden.

Die Geschwister J. J. Fast und Jakob Bergen machen sich schon fertig zur Abfahrt nach ihrem neuen Heim in California. Sie gedenken den 1. Oktober abzufahren. F. H. Janzen und Peter Neufeld sind den 15. schon abgefahren. Mit der vierten Exkursion happert es, der vielersehnte Tag will gar nicht kommen, es heißt immer „saftre" (morgen). (Willst Du auch mit.—Editor.)

Ich habe auf meiner Spazierfahrt auch etwas für Dich und die „Rundschau" gearbeitet. (Dankeschön.—Ed.)

Grüßend, Abr. Janzen.

Hydro, den 13. Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Muß wieder etwas aus unserer Ansiedlung berichten. Die Ernte ist vorüber und die Farmer sind jetzt beschäftigt mit Land zuzubereiten für die Herbstsaat; etliche sind bereits am Säen. Der Sommer war anhaltend trocken und mitunter sehr warm, folgedessen ist die Ernte hier sehr verschieden ausgefallen. Man kann nicht gut sagen wie das Ergebnis eigentlich ist. Weizen von 7 bis 45 Bu. per Acre; Hafer von 25 bis 80 Bu. und mehr; beides von sehr guter Qualität. Viehweide schwach und Heu fast gar nichts. Kornernte auch schwach, etliche sind am Brechen und sagen, daß es doch noch besser ausfällt als sie gedacht; es wird von 15 bis 25 Bu. geben je nach dem der Streifregen getroffen. Einen Landregen hatten wir seit dem 28. Nov. 1908 nicht mehr, sondern nur Strichregen und diese auch nur wenige. Gegenwärtig ist es naß genug zum Pflügen und Säen, denn wir hatten den 4. d. M. einen Zoll Regen; auch heute scheint es so als ob es Regen geben könnte.

Die Landpreise sind fortwährend am Steigen und unsere deutsche Ansiedlung wird immer kleiner. Br. Abr. Töws hat vor der Ernte verkauft für $12,000. Sie befinden sich jetzt auf einer Erholungsreise am Stillen Ozean; sollten diese Zeilen Euch, liebe Geschwister, zu Gesichte kommen, so seid herzlich von uns gegrüßt. Wir sind alle, Gott sei Dank, gesund. Kürzlich verkaufte Br. P. Funk für $11,000, hatten Freitag Ausruf, sie rüsten jetzt zur Uebersiedlung nach Idaho. Heute ist Ausruf bei unserem Nachbar John Shetler.; er hat verkauft für $10,000, will nach Minnesota übersiedeln. So geht ein Deutscher nach dem andern weg.

Br. H. Görtzen, der am Fieber erkrankte, ist bereits so viel besser, daß er auf sein kann, kann aber noch nicht arbeiten.

Schw. Peter Nachtigall war bedenklich krank in letzter Zeit, ist am besser werden, kann schon mitunter auf sein, nur das Gehen geht noch nicht. Geschw. J. P. Janzen sind nach Kansas gefahren zum Begräbnis der Schwester der Frau Janzen.

Ein bedauernswerter Unglücksfall ereignete sich letzten Sonntagabend, indem der Sohn der lieben Geschw. J. K. Warkentin von einem Pferd geschlagen wurde. Br. Warkentin versuchte sein Bestes seinem lieben Sohn Gerhard zu helfen. Er fuhr Montagmorgen mit ihm zum Doktor, um, wenn möglich Hilfe zu erhalten. Aber der Herr hatte es anders beschlossen. Der liebe Gerhard starb abends 9 Uhr im Hause des Doktors; sie kamen 3 Uhr morgens mit der Leiche nach Hause. Das Begräbnis fand am selben Tage nachmittags unter großer Beteiligung statt. Es war ein trauriges Begräbnis. Lieber Leser! kannst Du Dir eine Vorstellung davon machen? Ein liebes Kind, 14 Jahre alt, frisch und gesund, und in 24 Stunden als Leiche dem Schoße der Erde anzuvertrauen! Wenn so, dann gedenke auch Du der tiefbetrübten Eltern und Geschwister, die ihren tiefen Schmerz fast nicht überwinden können, im Gebet, denn Trost und Fürbitte ist eine heilsame Salbe auf die schmerzliche Wunde. Gruß an unsere Lieben in der Nähe und Ferne. Wir bitten um Nachricht. Es regnet langsam.

Nochmals alle der Gnade Gottes anbefohlen, G. Dick.

Anm.—Auch wir senden den so schwer Betroffenen unser innigstes Beileid. Bitte, den 42. Psalm zu lesen. Gruß.—Ed.

Hooker, den 16. Sept. 1909. Lieber Br. Fast! Will einen kurzen Bericht schreiben. Der Sommer ist bald dahin. Schon kündet der Herbst sein Kommen an. Nachdem wir Sonntag einen schönen erquickenden Regen hatten, sind die Nächte schon bedeutend kühler. Der Landmann ist beschäftigt mit Futter einheimsen für den Winter und Land zubereiten zum Weizen säen. Futter bekommt hier wohl beinahe ein jeder für seinen eigenen Bedarf; hie und da einer auch mehr.

Sonntag hatten wir einen segensreichen Tag. Br. H. Schierling las zur Einleitung der Gebetsstunde 1. Pet. 5. Br. Kl. Willems las Joh. 5, 1—15. Dieser Kranke hatte dort 38 Jahre gelegen; keiner hatte sich um ihn gekümmert.

Lieber Leser, wie lange schon ist manche kranke Seele neben uns gepilgert und wir haben sie noch nie gefragt ob sie wollte gesund werden. Es haben sich hier diesen Sommer mehrere Personen bekehrt.

Zu nächsten Sonntag soll Br. Fr. Wiens von Nebraska im M. B. Versammlungshaus sein. Er will hier kurze Zeit für den Herrn arbeiten.

Vor etwas über zwei Wochen war Br. Abr. Schellenberg von California hier.

G. E. Thiessen.

Fort Cobb, den 13. Sept. 1909. Gruß an den Editor und Leser der „Rundschau"! Kann berichten, daß es heute morgen anfing zu regnen und hat den ganzen Tag geregnet. Es hat hier den ganzen Sommer nur hie und da ein wenig geregnet. Wasser für das Vieh wurde auf Stellen sehr knapp. Korn und Baumwolle ist nicht gut geraten. Auf vielen Stellen ist kein Heu, deshalb hat der Farmer hier Kornstocks gehackt. Die Farmer, die dies Jahr Weizen, Hafer und Besenkorn hatten, sind glücklicher als die, welche es nicht hatten. Für Weizen bezahlt man $1.00 per Bu., Besenkorn bis $87.00 per Tonne; aber

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

Lebensgeschichte eines Neger-Sklaven in Brasilien.

Fortsetzung.

Nach und nach erholte sich das Weib von dem Schrecken, und nun erst brachte der Neger seinen feisten jungen Springbock herbei, streifte ihn ab und weidete ihn aus.

Bald loderte neben der Hütte das Feuer, an dem das junge Weib das zarte Fleisch briet, und beim Mahle sagte der Neger zu seinem Weibe: „Golima, wir haben nun doppelte Ursache, morgen zum Opferfeste unseres Volkes nach Zurate zu gehen, denn wir haben der Götter Schutz sichtbarlich erfahren."

Sie nickte bejahend, und der Knabe klatschte in die Hände.

„Aber nicht wahr, Cullock, wir kehren vor der Nacht heim?" sagte sie bittend.

„Warum?" fragte er erstaunt.

„Mir liegt's schwer auf dem Herzen," erwiderte Golima, „als ob uns ein großes Unglück bevorstünde!"

„Hat Dich mein Arm nicht heute geschützt, und die Götter standen mir bei?" fragte er. Dann redete er ihr ihre Bangigkeit aus, und sie ordnete einige Vorräte nebst der großen Kürbisflasche oder Kalebasse voll Palmwein für den morgenden Tag, obwohl Seufzer ihre vorsorglichen Anstalten begleiteten.

Dann schloß sich die Thüre der Hütte hinter ihnen, da die Nebel bereits aufzusteigen begannen und die Stimmen der Tiere im Walde das Nahen des Abends verkündeten.

Zurate war ein Eboe-Dorf von großer Ausdehnung. Nahe dabei zog sich der Wald hin, und in demselben war ein runder, sehr großer Raum, wo die Götterfeste gehalten wurden.

Schon mit dem frühesten Morgen sah man von allen Seiten schwarze Gestalten aller Altersstufen, teils in großen Haufen, teils in einzelnen Familien, Zurate zuströmen.

Nachdem die Menge sehr groß geworden war, erschienen die Priester, Fetische und Götzenbilder tragend, umgeben von einer jubelnden, brüllenden Menge, unter dem ganz entsetzlichen Schalle der Tamtams und furchtbar greller Pfeifen. Die Menge schloß sich dem Zuge an, und die religiösen Gebräuche begannen sogleich, als man den Festplatz erreicht hatte. Sie waren schnell vorüber, und doch war ihre Dauer noch zu lang für die vielen, die nur begierig nach den rasenden Tänzen waren, welche nun begannen. Der Palmwein, welcher im Uebermaße genossen wurde, und die dem Neger eigentümliche, an Raserei grenzende Tanzwut brachten ein wirklich grauenvolles Bild hervor. Unermüdlich dauerte dieses wahnsinnige Treiben fort, bis die Sterne am dunklen Nachthimmel glänzten. Dann erst sah man Gruppen hier und da im Walde, andere in Zurate taumelnd das Räumlein zur Nachtruhe suchend; aber Mitternacht wurde es, ehe die Stille des Grabes sich über den Wald, das Negerdorf und den nur zur Nachtzeit, wo dann kein Auge fähig Tanzplatz legte, auf und um den herum sehr viele in todesähnlichem Schlafe ruhten.

Als der Stand der Sterne die Mitternacht bezeichnete, mahnte Colima ihren Gatten, eine entfernte Hütte zu suchen, wo Befreundete wohnten.

Der Knabe schlief längst, und Cullock trug ihn. Sie traten ihren Weg an, weil Golima das unheimliche Gefühl nicht bemeistern konnte, es könne hier an der Feststelle eine Gefahr drohen.

Auf dem niedergestampften Grase lagen die bewußtlosen Tänzer und ahnten nicht, daß Wesen ihrer Art, doch schlimmer als Tiger und Löwen, sich ihnen mit teuflicher Rachsucht naheten, um auf das kleine Maß der Lust nach kurzem Rausche das größtmöglichste des Jammers folgen zu lassen, das der Mensch dem Leben bereiten kann.

Schon seit zwei Tagen war der feindliche Negerstamm, mit dessen Abgesandten der Sklavenhändler Cordela seinen Lieferungskontrakt geschlossen hatte, in geheimnisvoller Thätigkeit, obwohl nur die Aeltesten des Stammes Zweck und Ziel kannten. Daß es einen Zug gelte, Sklaven zu rauben, das wußten alle, und das erfüllte sie mit Lust und Freude. Sie waren mit vielen Stricken ausgerüstet, die sie aus dem Baste der Palmen gemacht, und die an unzerreißbarer Festigkeit von nichts übertroffen werden. Außer diesen Stricken führten sie nur Keulen aus Ebenholz, deren Bestimmung war, alle die zu erschlagen, die zu Sklaven nicht mehr oder noch nicht zu gebrauchen waren. Die völlige Vernichtung des feindlichen Volkes oder Stammes erheischt die blutgierige Feindschaft des Negers, und ist er im Morden, so ist sein Blutdurst furchtbar. Er schont dann nicht den Säugling an der Mutter Brust, nicht den Greis, der dem Grabe zuwankt.

Seit vielen Jahren bestand zwischen den Zulahs und den Eboes eine tiefwurzelnde Feindschaft. Blutige Kämpfe waren vorgekommen, in denen bald die Zulahs, bald die Eboes siegten, und immer glühender wurde der Haß. Jetzt bot die Nähe des Sklavenhändlers die erwünschte Veranlassung, das Fest zu Zurate zu benutzen, um einen Schlag auszuführen, von dem die Eboes sich nicht mehr erholen könnten. Der Zustand völliger Erschöpfung und Trunkenheit, wie er stets den Negerfesten zu folgen pflegt, sollte benutzt werden, um dies Ziel zu erreichen, — das kein anderes war, als das jüngere Geschlecht zu Sklaven zu machen und die übrigen zu ermorden. Dieser wahrhaft teuflische Plan, der nur in der Seele eines Wilden geboren werden kann, ging jetzt seiner Ausführung entgegen, und als endlich die Hülle des Geheimnisses fiel und bekannt wurde, es gehe gegen die Eboes, da erfüllte eine jubelnde Freude alle Herzen der Zulahs.

Sie zogen aus in einer Stille, die durchaus ihr Unternehmen verbergen mußte. Wie der tückische Tiger blutgierig die ruhende, ahnungslose Gazelle umkreist, bis er den günstigen Augenblick und Ort gefunden, und sich dann mit blinder Wut auf sein Schlachtopfer wirft, so nahten sich die Zulahs dem Eboe-Dorfe und dem Festplatze,— war, die schwarzen Gestalten zu unterscheiden, die geschmeidig wie Aale und unhörbar wie das anschleichende Raubtier sich dem Feinde näherten.

So lange sie den weithin hallenden Ton der Tamtams und Pfeifen und das Geschrei der trunkenen Tänzer vernahmen, lagen sie stille im hohen Grase, einen weiter Kreis bildend, der die Eboes von allen Seiten einschloß. Jede weitere Vorsicht war überflüssig, denn die Berechnung täuschte nicht, daß die Eboes einen Ueberfall nicht vermuteten und sich daher ganz arglos ihrer Lust hingaben.

Auf dem Wege nach der Hütte, wo sie eine Unterkunft für die Nacht suchten, schritten Golima und Cullock stille dahin. Cullock war unfähig, auf irgend etwas zu achten, denn die Wirkung des Tanzes und Palmweingenusses äußerte sich bei ihm mit unbesiegbarer Gewalt.

Jetzt erblickte Golima die Hütte, wo sie ihre Gastfreunde vermutete, aber kein Licht schien ihr aus der ihr zugewendeten Thüre entgegen. Plötzlich blieb sie stehen. Ihr Herz schlug heftig, denn es war ihr, als habe ihr scharfes Auge ein bedenkliches Regen im Grase wahrgenommen; ja, es kam ihr vor, als sähe sie Köpfe sich erheben und dann wieder verschwinden.

„Fort! fort!" rief Cullock. „Was stehst Du da? Ich kann nicht mehr weiter. Der schlafende Knabe drückt mich zusammen."

„Halt!" sagte sie halblaut. „Wir müssen fliehen! Die Zulahs lauern auf uns!"

Sie hatte das Wort kaum ausgesprochen, als eine Schlinge ihr übergeworfen wurde, sie zur Erde riß, und Cullock mit einem Schrei zur Erde stürzte. Ihn hatte eine Keule niedergestreckt. Wenige Sekunden vergingen, und beide waren an Händen und Füßen gebunden. Kräftige Arme ergriffen sie und warfen sie in die Hütte, wo deren Bewohner bereits in gleicher Lage sich befanden. In diesem Augenblicke vernahm man nah und fern das fürchterliche Schlachtgeschrei der Zulahs, das sich dem Dorfe und dem Festplatze zuzog, während eine Wache an der Thüre der Hütte dafür sorgte, daß kein Gefangener entfloh.

Dieses von fernher hallende Kriegsgeschrei war aber erst erfolgt, nachdem die zu sich kommenden Eboes sich zur Wehre gesetzt. Anfänglich schlichen die Zulahs leise heran und fesselten, fast ohne daß die wie betäubt Schlafenden es merkten, die Füße der Jüngeren. Das war mit fast allen denen geschehen, die im Freien umherlagen.

Die Erwachsenen erhielten, wie Cullock, einen Schlag auf den Kopf, und wenn sie dann vollends besinnungslos zurückfielen, wurden schnell auch ihre Hände mit schonungsloser Härte zusammengepreßt in die unzerreißbaren Stricke des Palmbastes. Nicht bei allen jedoch gelang das. Manche ließ man, bloß an den Füßen gefesselt, und diese lösten ihre Stricke dann und machten Lärm im Wald und Dorf. Die Alten wurden von den Zulahs auf der Stelle erschlagen. Im Dorfe entspann sich der Kampf; aber bei dem Zustande der Eboes blieb der Sieg nicht lange zweifelhaft.

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

29. September 1909.

Editorielles.

— Die „Rundschau" von jetzt bis Januar 1911 nur einen Dollar für neue Leser.

— Auf einer anderen Seite bringen wir einen Bericht aus der „Friedensstimme" von der Ausstellung in Halbstadt. Vielen Lesern wird es ja interessant sein.

— Am 6. September fand im Bethesda Hospital zu Göffel, Kansas, eine Direktoren-Versammlung statt. Rechnungen wurden gutgeheißen. Die fehlenden Möbel sollen angeschafft werden. Die Wascherei soll praktischer eingerichtet werden. Auch wird im unteren Teil des Hauses ein Telephon angebracht.

— Montag, den 20. September erhielten wir einen Brief folgenden Inhalts: „Johann J. und Maria Dück laden freundlichst ein zur Hochzeitsfeier ihrer Tochter Maria mit Aron R. Wall, am Sonntag, den 19. September im Bethause bei Mt. Lake, Minn., um 1 Uhr nachmittags." Wir wünschen dem jungen Paare Gottes reichen Segen.

— Ein lieber Bruder schrieb uns einen Brief und berichtete, daß er neulich in Elkhart, Ind., war und als er die Main Straße entlang ging und nach dem Platz schaute, wo Jahre lang am Aushängeschild und Schaufenster M e n n o n i t e zu lesen war, habe er dasselbe nicht mehr finden können. So geht es.

— Vorige Woche hat unser Geschäftsführer noch eine Linotype Maschine gekauft und wenn wir jetzt noch einen deutschen Setzer „eingebrochen" haben, werden wir nicht so leicht gehindert werden, wenn Hindernisse eintreten. Die Gaben dieses Publikationshaus schuldenfrei zu machen, kommen immer noch und seit dem vorigen Bericht, bis zum 1. September, haben wir noch $1693.60 erhalten, macht zusammen $8690.83.

— Vorigen Sonntag waren wir nach Connelsville, Pa., gefahren, um einer Ordination zweier Prediger beizuwohnen. Der liebe Bischof hielt morgens eine merkwürdige Predigt, wodurch alle Anwesenden reichlich gesegnet wurden. Nachmittags fand die Ordination statt; die Handlung war sehr feierlich. Abends war Schluß der dort tagenden Konferenz, wobei mancher gute Vorsatz gefaßt wurde. Es war beinahe 11 Uhr als wir heim kamen. Wir sind froh, daß wir hingefahren waren.

— Montagmorgen erhielten wir die drei Photos von Rußland—gerade noch in der elften Stunde. Wenn es keine Hindernisse giebt, wird das Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" diese Woche noch ganz gedruckt; das Einbinden wird dann noch wohl 10 Tage in Anspruch nehmen und bald nach dem 1. Oktober wird es fertig sein. Bis jetzt haben wir 53 Bilder erhalten, die wir auch alle bringen. Etliche dieser Bilder haben uns ziemlich Geld gekostet, doch das Buch kostet nur 50 Cents portofrei.

— Br. David Janz, Orenburg, Rußl., schreibt, daß sie eine schöne Ernte haben, doch in Sibirien sei die Not jetzt schon groß und wird durch den Winter noch viel größer werden. Die Armen von Sibirien haben an Br. Janz geschrieben, er möchte für sie in Amerika ein gutes Wort der Fürsprache einlegen. Br. Janz glaubt in Orenburg bedürfen sie diesen Winter keine Unterstützung; wer nicht gesät hat, konnte bei gutem Tagelohn Geld zur Notdurft verdienen. Wir bedauern die Armen auf der Tereker Ansiedlung und in Sibirien; wir werden später Näheres von dort berichten.

— Vorige Woche tagte in Chicago die jährliche Versammlung der Bankiers. Der „Kicker" schreibt: „Verschiedene Bankiers sind der Ansicht, daß sie persönlich von der Einführung der Postsparbanken keinen Vorteil haben. Verlangen sie, daß ihr Vorteil in erster Linie maßgebend sein muß." Da sitzt der Haken. Präsident Taft ist ja eigentlich moralisch schuldig, etwas zu thun, damit wir Postsparkassen bekommen; er fällt wohl etwas schwerer ins Gewicht als sein Vorgänger, Roosevelt, doch Knüppel und Zähne zeigen seine Bilder in den täglichen Zeitungen nicht, wie sie es bei Präsident R. zu thun pflegten.

Die sogenannten „Heiligen der letzten Tage," die sich aber ihrem schönen Namen zum Trotz einer besonderen Unheiligkeit befleißigen, sind in großen Schwulitäten. Der Aelteste B. J. Roberts, der bekanntlich vor mehreren Jahren wegen Vielweiberei aus dem Kongreß gestoßen wurde, hat nämlich jüngst ein Buch veröffentlicht, in dem er die angebliche Auffindung des „Book of Mormon" durch Joseph Smith und dessen Bericht darüber als fehlerhaft bezeichnet und Smith des Mangels an Wissenschaftlichkeit beschuldigt. Die angebliche Uebersetzung des Buches kommt auch schlecht weg bei der Kritik. Roberts zählt zu den angesehensten Leuten der Mormonen.

— Vorigen Mittwoch kamen zwei liebe Brüder her, die schon neun Wochen von daheim auf einer Missionsreise in Virginia, New York und Pennsylvania thätig waren. Br. D. D. Augsburger, Goodland, Ind., seiner Zeit Aurora, Neb., predigte abends in der Mennoniten Kirche. Er hat schon viel gereist und Erfahrungen gesammelt; wir wurden reichlich miteinander gesegnet. Br. Peter Hunsiger, Tuleta, Texas, hatte sich erkältet, doch auch er legte noch kurz Zeugnis ab von der großen Liebe Gottes. Morgens nahmen sie Teil an unserer Morgenandacht im Verlagshaus und wir schieden reichlich gesegnet voneinander.

— Schw. Dorinda Bowman, Hadjin, Armenien, schreibt am 25. August: „Wir haben die $91.75, welche die werten Rundschauleser für unsere armen Waisen gegeben, richtig erhalten. Wir danken herzlich. Schw. Rose Lambert liegt krank an Typhusfieber. Wir empfehlen sie Eurer Fürbitte." Seitdem haben wir noch $56.50 geschickt. Die werten Leser werden früher oder später sicher den Segen und Lohn dafür von oben erhalten. Die werten Rundschauleser haben in Rußland unter den armen Mitbrüdern schon manche Thräne getrocknet und manche Witwen und Waisen durften gekleidet und vom Hungerleiden gerettet werden. Unser Wunsch und Gebet ist, daß das G e b e n, S e n d e n und G e n i e ß e n alles zur Ehre Gottes gereichen möchte.

— Ein lieber guter Bruder von Hillsboro, Kansas, schreibt uns einen schönen Brief und am Schluß desselben lasen wir folgende Zeilen: „Wenn Du Dich mit den lieben Deinen bald zur Ruhe setzen willst, dann kommt nach Hillsboro; uns gefällt es jetzt in Hillsboro sehr gut. Hier ist noch Raum!" — An Wohnort wechseln haben wir zwar schon gedacht, doch unsere Wahl geht über die Felsengebirge hinaus, wo zwar nicht immer die Sonne scheint, wo aber die schlagenden Wetter meistens ausgeschlossen sind. Wenn der Herr will und wir leben, wollen wir zu seiner Zeit nach California ziehen; wann?—wir wissen es noch nicht. Doch Deine schwungvolle Einladung hat uns erfreut.

— In Hillsboro, Kansas, dürfen Jünglinge (der Schriftleiter nennt sie „junge Bengelchen", welches jedenfalls richtig deutsch ist) nicht auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen rauchen, wenn sie noch nicht 21 Jahre alt sind. Es scheint aber etliche thun es doch und die Folge ist, daß sie jetzt „Poll-Tax" abarbeiten müssen. Der Schriftleiter berichtet weiter: „Der Marschall packt einen jeden, den er mit der Pfeife im Munde antrifft, und befiehlt ihm einfach, dann und dann zur Arbeit einzutreffen oder drei Dollars zu blechen. Die jungen Kerlchen dürfen sich nicht vermaulen, denn wen sie fagen sie sind noch nicht 21 Jahre alt, so sind sie dafür straffällig, daß sie rauchen. — Das ist wirklich gar nicht so dumm, denn die jungen Kerlchen sehen sich gefangen und bezahlen und der Fund für Verbesserung der Wege ist um so viel besser ab."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Joh. J. Böse, Hague, Sask., berichtet am 16. Septemebr: „Hier wird fleißig gedroschen und viel Weizen wird zur Stadt gefahren; der Preis ist 83 Cents per Bu. Haben sehr schönes Wetter."

Br. Jakob Heinrichs berichtet, daß sie von Henderson nach Bradshaw, Neb., umgezogen sind. Sie sind gesund. Bei J. J. Gooßens hat es in der Familie Zuwachs gegeben.

Br. Heinrich Fröse ist von Reedley, Cal., umgezogen nach Medford, Okla. Von dort berichtet er am 13. Sept.: „Wir haben sehr fruchtbares Wetter; es ist fast zu naß zum Futter schneiden. Die Listerfurchen stehen voll Wasser."

Im Laufe des Monats August wurden im Bethel Diakonissenhospital in Newton, Kansas, 32 Patienten verpflegt. Auswärts in Familien verpflegten die Schwestern 9 Patienten in 55 Pflegetagen und 51 Nächten.

Anna De Veer, Greenland, Man., bestellt zwei meiner Bücher und berichtet: „Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund; haben schon gedroschen, doch weil es hier so trocken war, ist der Ertrag nur klein; sind aber dankbar auch für das Wenige."

Br. Jakob Bürky, Shanesville, Ohio, bestellt mein Buch und schreibt: „Ich lese „Rundschau" und „Jugendfreund" seit dieselben zuerst herausgegeben wurden. Ich bin jetzt in meinem 77. Lebensjahre. Möchte der liebe Heiland Euch und uns stets nahe sein."

Br. P. F. Rempel, Meade, Kan., berichtet am 17. September: „Wir sind gesund. Jf. B. Friesens weilen hier auf Besuch; C. J. Friesens von Jansen, Neb., werden hier morgen erwartet, und zwar mit Sack und Pack. A. F. Friesen hatte Ausruf und sie ziehen wieder zurück nach Jansen. C. J. Claassen ließ neulich eine neue Windmühle aufstellen. Jakob Reimers fuhren nach Jansen, Neb., auf Besuch."—Bitte schreibe doch öfter. Gruß.—Ed.

Der vereinigte Chortitzer und Nikolaipoler S'chod hat beschlossen: je zwei Bevollmächtigte zur Besichtigung folgender Landgüter abzuschicken: 1. das bei der Station Jewstratjewka, Gouv. Koronesh, gelegene, 22,000 Deßj.; 2. bei der Station Okniza im nördlichen Teil des Bessarabischen Gouv. 20,000 Deßj., und das von den beiden am miesten entsprechende Landstück soll dann für die Landlosen des Chortitzer Mennonitenbezirks auf Kosten der Landkasse gekauft werden.

Nach dem im Melitopoler Kreise des Gouv. Taurien, 35 Werst vom Dorfe Wyschetarassowka des Jekat. Kreises gelegenen Landgut von 6000 Deßj. das sehr gutes aber teures Land enthält, sollen zwei Bevollmächtigte zur Besichtigung geschickt werden, worauf man eine Gesellschaft aus mehr wohlhabenden Ansiedlern zu bilden gedenkt, welche alsdann auch dieses Landgut kaufen könnte.

Br. Wm. J. Peters, Plum Coulee, Manitoba, berichtet: „Das Dreschen geht hier in unserer Umgebund wieder vorwärts, nachdem es letzten Montag durch einen Regenschauer einen Tag Versäumnis gegeben hatte. Es gab 12 bis 20 Bu. vom Acre, von neuem Land noch sogar etwas mehr; Preis 90 bis 96 Cents per Bu. Nachtfrost ist merkwürdigerweise bis jetzt noch nicht gewesen; seit 30 Jahren meines Hierseins ist es noch nicht vorgekommen, daß die Wassermelonen (Bastan) nicht vom Frost beschädigt wurden und jetzt wird alles reif; habe meine gestern alle vom Feld geholt ohne Frost. Gruß an Editor und Leser."

Unser Vetter und Br. G. J. Neuman, Pueblo, Colorado, schreibt, daß sie ungewöhnlich viel Regen hatten und viel Alfalfa Heu ist verdorben. Eines Nachts gab es wieder viel Regen und das Wasser brach auf drei Stellen im Kanal durch und es gab auf dem Lande Schaden und sonderlich viel Kosten am Kanal und etwa zwei Monate werden sie ohne Wasser im Kanal sein. Sein Br. Peter wohnt in Kansas. Geschwister Korn. Eidsen und Bösen sind nach Bakersfield gefahren; Vetter Gerhard will im November fahren und dann auch unsere und seine Freunde in Reedley und Escondido besuchen. Freut uns.

Die „Inman Review" berichtet: „Abr. S. Martens und Frau waren auf Besuch bei Frau C. Enns, am Donnerstag der letzten Woche. Er erhält wöchentliche Berichte über den Zustand seines Bruders Johann Martens von Schönsee, Rußland, der durch Schlag gelähmt ist und die Sprache verloren hat. Auch sein Bruder Daniel Martens bei Hooker, Okla., wird altersschwach, und dessen Schiegersohn Isaak F. Wiens schreibt, daß Onkel Daniel sich nur sehr kurze Zeit an Gesprächen beteiligen kann. Abr. Martens hatte vor, diese Woche nach Hooker zu fahren und seinen Bruder Daniel noch einmal zu sehen."

Von Steinbach, Man., erfahren wir: Es hat nach langer Trockenheit jetzt ziemlich geregnet. Dreschen kann in ein bis zwei Wochen beendet sein.

P. Günther baut eine neue Post Office und Telephone-Zentral.

In Winnipeg war Ende August Gärtnereiausstellung; es war merkwürdig was dort für große Aepfel gezeigt wurden, welche in der Nähe von Morden gezogen waren.

A. S. Friesens, sowie deren Tochter Elisabeth treten morgen eine Rundreise durch West-Canada und die Ver. Staaten an.

Br. H. G. Siemens, Hydro, Okla., berichtet am 15. Sept.: „Am 13. hatten wir einen durchdringenden Regen. Die ganze Natur ist neu belebt. Hier ist das Californiafieber epidemisch aufgetreten. Wer weiß wie die Folgen sein werden? Man sollte sich n i c h t im Sturm mitreißen lassen! Ich bleibe zurück und warte die Zeit ab" (Uns sind von Oklahoma aus „Händel" berichtet worden, wo man sicher besser gethan hätte, wenn man nicht ganz so schnell einen Besitztitel für einen Kontrakt verhandelt hätte.—Ed.)

Unser Schwager P. W. Th., Reedley, Cal., der mit seinem Sohn Peter auf einer Reise im Süden weilt, schreibt: „Wir besuchten von Long Beach aus den unterseeischen Garten und fuhren dann nach Escondido. Bei Apelgates fühlten wir recht daheim—sie waren bei uns als meine liebe Frau starb. Dein lieber alter Vater freute sich sehr uns zu sehen—sein Gehör ist schon sehr schwach; doch mit 78 Jahren finden sich Gebrechen. Bei Geschw. Dick in Huntington Park und Geschw. F. Klaassens machten wir angenehme Besuche. Das gute Land zwischen den Bergen hier scheint nur wenig zu sein."

Von Jansen, Neb.

Heinrich Walls Baby hatte ein Gewächs am Kopfe; sie fuhren nach Lincoln und das Kleine wurde dort operiert und ist dort im Hospital gestorben. Montag kamen sie mit der kleinen Leiche zurück; Dienstag war Begräbnis. (Wir senden der lieben Liese und Heinrich unser innigstes Beileid. — Editor und Familie.)

Tante Peter Krause, Lehigh, Kan., weilt hier auf Besuch; auch Heinrich Löwens Peter und zwei seiner Schwestern.

C. J. Friesens laden Vieh und Sachen und wollen am 16. abfahren nach Meade, Kan., ihrer neuen Heimat. Es hat sehr geregnet und haben sehr schweren Weg.

Am 16. fand die Hochzeit des Sal. Cresman mit Helena Krause statt. (Sie ist meine kleine Cousine.—Ed.)

Ein Jüngling, der für Henry Grummert an der Cub Creek arbeitete, wurde Sonntagabend vom Blitz getroffen und getötet; er war 20 Jahre alt.

Peter Hildebrandts waren auch zur Hochzeit des P. D. Willems und Maria Ens, nach Inman, Kan., gefahren.

Reiseprediger Franz Wiens war vorige Woche hier und hielt eine gutbesuchte Versammlung.

Joh. B. Wiensen, Inman, Kan., waren hier auf Besuch.

Der verunglückte Peter Unruh aus dem Terekgebiet (No. 3 b) wurde schwer krank zu dem Knochenarzt D. Wiebe in Lichtfelde gebracht, welcher ihn zurecht machte. Sein Zustand ist trotzdem sehr bedenklich. Er hat wahrscheinlich einen Schlaganfall bekommen und ist hingefallen, worauf eine Anzahl Pferde über ihn wegliefen.

Jak. Regehr, Terek, erkrankte an Blinddarm-Entzündung und nach ernstlichem Ringen durfte er das Heil seiner Seele erlangen und starb gleich darauf. Br. Mandtler bediente ihn bis er starb.

Im Charkower Gouv. wurde die kleine Lena, Tochter der Geschw. Jakob Wieben, vom Mittagsschlaf geweckt und in die Küche gebracht; sie taumelte und fiel rücklings in eine offene Kasserolle mit gekochtem Schlicht, sie wurde zwar gleich herausgezo-

gen und ärztlich behandelt, doch starb sie nach 28 Stunden.

Im Lichtfelder Versammlungshause soll, so Gott will, Sonntag am 30. August von 1 Uhr nachmittags eine Jugendversammlung für Jünglinge und junge Männer stattfinden. Viel Besuch wird gewünscht.

Am 6. September sollte im Bethause in Kotljarewka, Memrik, Erntedankfest stattfinden.

In Blumenort, Halbstädter Wolost, brannten am 13. August bei A. Kröker die Strohhaufen ab. Glücklicherweise wehte der Wind im Dorf ab, sonst hätte der Schaden bei dem Wind und der Dürre groß werden können. (Friedensst.)

Br. Rockel von Rußland berichtet, daß am 23. August im Dorfe Beideck 100 Wirtschaften abgebrannt sind—schon zum dritten Mal in 20 Jahren.

Einladungen!

Da es auf der vorjährigen Konferenz beschlossen wurde, diesen Herbst die Konferenz bei Inman, Kan., abzuhalten, so hat unsere Gemeinde beschlossen, Sonntag, den 24. Oktober, Erntedankfest zu feiern und in den darauffolgenden zwei Tagen die Konferenz abzuhalten. Jedermann ist freundlich eingeladen zum Erntedankfest zu kommen. Der Herr wird Segen für uns haben. Die vertretenden Brüder möchten schon Samstagnachmittag im Zoar Versammlungshaus erscheinen, um Vorbereitung für die Konferenz zu treffen. Wer noch Fragen an die Konferenz hat, möchte dieselben ohne Verzug an Br. H. Wiebe, Hillsboro, Kansas, schicken. Dann laden wir noch zu Mittwoch, den 27. Oktober zur allgemeinen Sonntagsschul-Konvention ein. Kommt, Ihr lieben Schulfreunde.

Im Namen der Gemeinde,

Johann Esau.

Unser Missionsfest wird den 17. Oktober, und die Sonntagsschul-Konvention den 18. Oktober im Ebenezer Versammlungshaus nahe Jansen, Neb., stattfinden. Wir laden alle Liebhaber der Wahrheit ein, um mitzuarbeiten und teilzunehmen an den Segnungen, die der himmlische Vater uns so gern zuteil werden läßt. Anschließend wird dann noch die Konferenz von den Gliedern abgehalten werden, wenn Gott uns Leben und Gesundheit schenkt.

Nebst Gruß von Eurem Mitpilger,

Heinrich Ratzlaff.

Bekanntmachung!

Es diene zur Nachricht, daß die zweijährige Versammlung des Süddakota Menn. Aid Plan Distrikts am 28. Sept. 1909 um 2 Uhr nachmittags in Freeman, S. D., abgehalten werden wird. Alle Mitglieder desselben sind ersucht anwesend zu sein.

John C. Mueller, Schr.

Adreßveränderung.

P. B. Wiebe von Bellingham nach Seattle, Wash., 312, 29. Str.

Jakob Heinrichs von Henderson, Neb., nach Bradshaw, Neb.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

(Sterbefall No. 26.)

Den Mitgliedern des Vereins diene zur Nachricht, daß Br. David Buller von Mechanicsville, Maryland, welcher vor ein paar Jahren von Norddakota dorthin zog, am 26. Juli in einem Alter von 54 Jahren und einigen Monaten am Herzschlag gestorben ist, wie der Totenschein, den wir erst vor einigen Tagen erhielten, besagt. Er war seit mehreren Jahren Mitglied unseres Vereins und hinterläßt eine unbemittelte Witwe mit 8 Kindern, von denen zwei verheiratet sind. Die Witwe ist zu vier Fünftel der vollen Unterstützung berechtigt. Die Sterbekasse enthält etwas über $1000. Die Schwester Buller erhält davon also $800. Der Rest der Sterbekasse geht in die Reservefondkasse. Um nun für den nächsten Sterbefall wieder eine Kasse zu bilden, beschloß die Behörde, eine neue Auflage von $2.00 zu machen, und alle Mitglieder sind ersucht, diese Zahlung bis zum 1. Oktober 1909 zu machen. Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Goertz, Schr.

Mt. Lake, Minn., 1. Sept. 1909.

Ausstellung in Halbstadt.

Auf dem Hofe und in dem Gebäude der Kommerzschule in Halbstadt wurde am 14. August vormittags in Anwesenheit ziemlich zahlreicher Besucher die dreitägige Ausstellung der Molotschnaer Abteilung der Kais. Russ. Obstbaugesellschaft eröffnet. In der Eröffnungsansprache hob der Präsident, Herr P. Wiebe, hervor, daß der Verein sein Werk im Blick auf den Herrn begonnen habe und fortführe, wobei als Motto der Spruch Kolosser 3, 17 gelte. Recht so, denn im letzten Grunde reift alles Thun und Lassen des Menschen entweder für Gottes oder Satans Tisch. Als spezielle Ziele der Obstbauausstellung hat der Verein sich dreierlei gestellt, wie Herr Wiebe weiter ausführte: 1. Unsere Gesellschaft mit dem jeweiligen Stande des Obst- und Gartenbaues bekannt zu machen; 2. für die Einführung und Verbreitung der ergiebigsten, dankbarsten und rentabelsten Obstsorten zu wirken und 3. nach Möglichkeit und mit der Zeit sich die Verwertung, resp. den Absatz der Gartenprodukte angelegen sein zu lassen.

Daß diese berechtigten und edlen Ziele der Ausstellung en praxi mit mancherlei Konzessionen an den Weltsinn verknüpft sind, muß konstatiert—wenn auch nicht gelobt werden; die Beweggründe, durch die viele zum Besuche veranlaßt werden, haben doch wohl mit dem eigentlichen Zwecke der Ausstellung nicht viel gemeinsam und zeugen sicherlich auch nicht von einer allzu ernsten Auffassung des Lebens. Doch immerhin—wie jener seelenkundige Mann zu einem jungen, lebenslustigen Fräulein auf ihre Frage antwortete: „Tanzen Sie nur froh drauf los, so lange Sie nichts Besseres wissen," so mag es ja auch die Welt sich ihre Ideale in gewissen Vergnügungen und Zerstreuungen suchen, um sich selber ein wenig aus dem Sumpf des Alltagslebens zu erheben; fraglich ist nur, ob ihr dabei nicht doch immer ein moralischer Katzenjammer (event. auch ein leiblicher) hinten nachkommt. Jedenfalls bedarf der Christ der mancherlei Mittel nicht, welche die Welt nötig hat, um sich über die Misere des Lebens zu erheben.

Bei der Beurteilung der Ausstellung legen wir natürlich nicht einen großen, sozusagen internationalen Maßstab an sie an, sondern wir betrachten sie als die Leistung eines in den baumlosen Steppen Südrußlands verlorenen" Bauernvölkleins, das Pionierarbeit thun und Kulturträger sein soll, und da ist sie, nach unserer bescheidenen Meinung, aller Achtung wert.

Wir bringen hier laut Protokoll der Expertkommission folgendes Namensverzeichnis nebst den betreffenden Preisen.

Das Diplom auf die große goldene Medaille der Simferopoler Abteilung der Kais. Russ. Ges. für Gartenbau wurde zuerkannt:

J. Friesen, Rückenau, für ein Sortiment von Handelsfrüchten.

Das Diplom auf die kleine goldene Medaille wurde zuerkannt:

K. Enns, Altonau, für Baumschule und eine Kollektion Früchte.

A. Lissner, Akermen, für ein Sortiment Handelsfrüchte.

Die große silberne Medaille der Simferopoler Abteilung der Kais. Russ. Gartenbaugesellschaft wurde zuerkannt:

J. Wiebe, Schäferei, für ein Sortiment von Handelsfrüchten.

Das Diplom auf die große silberne Medaille:

F. Kijam, Tokmak, für Früchte.

P. R. Wiebe, Rückenau, für ein Sortiment Handelsfrüchte.

G. Schäferei für ein Sortiment Handelsfrüchte.

P. P. Wiebe, Marianowka, für ein Sartiment Handelsfrüchte.

P. Wiens, Ladekopp, für Früchte.

D. Klassen, Felsenthal, für Baumschule.

Das Diplom auf die kleine silberne Medaille:

D. Heidebrecht, Hamberg, für Früchte und Baumschule.

A. Reimer, Juschanlee für Früchte und Gemüse.

P. Giesbrecht, Neukirch, für Früchte und Baumschule.

W. Sharikow, Terpenje für Weintrauben.

Das Diplom auf die Bronzemedaille:

H. Sukkau, Rückenau, für Früchte.

H. Springer, Alt-Nassau, für Früchte.

Ed. Richter, Steinbach, für Pläne eines Obstgartens an Bauernwirtschaften.

Unter den Exponanten des Vereins selber waren von apartem Interesse einige naturgeschichtliche Präparate, die in natura den Entwickelungsgang einiger Baumschädlinge vom Ei bis zum Schmetterlinge darstellten. Wer mit solchen Schädlingen zu kämpfen hat, dem kann es nur von Vorteil sein, seinen Feind in allen möglichen Gestalten kennen zu lernen; so kann er ihm am erfolgreichsten beikommen.

Von anderen Gegenständen der Ausstellung scheinen uns für einen Zeitungsbericht diejenigen mehr wichtig und belangreich, die als neu, wenigstens für einen großen

Teil unserer Gesellschaft, gelten müssen.

Da sind zunächst, als mit dem Gartenbau enge zusammenhängend, die Exponante des Herrn H. Ediger, Kurman, Krim, zu erwähnen. Ja, da lacht wohl manchem das Herz beim Anblick all der appetitlichen „eingemachten" Früchte, Gemüse, u.s.w. Doch ist hier unter „Eingemachtem" etwas anderes zu verstehen, als unser gewöhnliches Eingemachtes; dieses Eingemachte bleibt frisch nach Geschmack, Geruch und Aussehen, weshalb das Verfahren auch die Weck'sche „Frischhaltung" heißt. Weil sie praktisch, gut und schön ist, dürfte sie bald weitere Verbreitung auch unter uns finden, falls nicht der hohe Preis der Apparate und Gläser hierbei ein Hindernis ist; denn eine erstmalige, etwas vollständige Anschaffung der nötigen Gläser, etwa für eine unserer Bauernhaushaltungen, dürfte immerhin auf 50 bis 100 Rubel zu stehen kommen, wobei jedoch nicht zu vergessen, daß dies einmal für immer ist. Bei Bestellungen werden jedem Apparate gedruckte Anleitungen beigegeben, wie Herr Ediger auch auf der Ausstellung bereitwillig sachliche Erklärungen über das Einmachverfahren gab.

Ueberhaupt diese Erklärungen! Die machen auf Ausstellungen viel aus und sollten die Besucher sich nicht genieren, die Exponenten darum anzugehen. Ich hatte für diesmal meine mir „angeborene Bescheidenheit" gewaltmäßig beiseite gesetzt und habe die Aussteller fleißig attaktiert. Wer seine Waren oder Produkte ausstellt, soll ihnen auch einen Mund beigeben; sie sollen sich nicht bloß sehen, sondern in den meisten Fällen auch hören lassen, d. i. erläutert werden.

Die Buchhandlung „Raduga" war mit einer reichen Auswahl von Büchern über Einkochen, Einmachen, Konservieren von Früchten, über Obst-, Wein- und Gartenbau, sowie über andere Zweige der Haus- und Landwirtschaft vertreten. Hier könnte sich jedermann etwas für seinen Geschmack und seine Verhältnisse Passendes als Anleitung auswählen.

Außer dem Obstbau waren auch andere Zweige der menschlichen Erwerbsthätigkeit vertreten. „Ueberall regt sich Bildung und Streben." Wir sehen bei unserem Bericht darüber wieder mehr auf das, was neu, d. h. weniger bekannt ist.

Der Fabrik Franz und Schröder, Halbstadt hatte eine Haspelmähmaschine mit dem Schellenberg'schen Selbstableger ausgestellt, der auch in der verflossenen Ernte (der dritten) ausgezeichnet gearbeitet hat. Dieser Selbstableger ist aber nicht mit anderen Ablegeapparaten zu verwechseln, die in derselben Fabrik in diesem Jahre probeweise gebaut wurden.

Herr H. Schröder, Halbstadt, hatte einen „selbstfabrizierten" 8-käftigen Naphtamotor, System Avance, ausgestellt, an dem ein wirklich guter, regelmäßiger Gang zu beobachten war. Sein Hauptvorzug gegen ausländische Motoren dürfte darin liegen, daß er bedeutend (um ein Drittel?) billiger kommt, da bei der Herstellung im Inlande der sehr hohe Zoll und andere Unkosten fortfallen.

Der von der Asow-Tschernomorschen Fabrik in Berdjansk fabrizierte und ausgestellte Motor schien uns nicht so regelmäßig zu arbeiten.

Ziemlich großes Interesse bei den Landwirten erregten die von den Fabriken Fuchs, Tokmak, sowie Neufeld, Waldheim ausgestellten mehrscharigen Pflüge (Bugger), die mit einer Hebelvorrichtung zum gleichzeitigen Heben oder Senken aller Schare versehn waren.

Herr Gäde-Lichtfelde hatte seinen Brutofen gebracht, den er schon mit Erfolg probiert hat. Ob oder inwieweit dieses Mittel der Hühnerzucht bei uns angebracht und zeitgemäß ist, wage ich nicht zu entscheiden; in manchen Ländern des Auslandes spielt es schon eine große Rolle. Jedenfalls verdient Herrn Gädes Energie und Initiative Anerkennung als Sturmbock gegen die Indolenz, die auch unter uns immer noch zu viel Vertreter hat und die oft unversucht und unbedacht sich gegen alles Neue stemmt und es eventuell ihrem Spott unterzieht, wie jener Kolonist vor Jahren in der Odessaer Zeitung. Er hatte auch von Milch-Separatoren gehört, glaubte in seinem Dünkel aber nicht an die Möglichkeit der Trennung des Rahmes von der Milch auf maschinellem Wege und vermaß sich, jedem Zentrifugenbesitzer eine Ziege in Aussicht zu stellen, die täglich 30 Eimer Milch gäbe; da könne das „Reichwerden" schon nicht fehlen. Er meinte eben: wie das eine, so sei auch das andere nicht möglich. Nun wissen die werten Leser aber, daß es wirklich Milchzentrifugen giebt, die auch ihren „Beruf erfüllen", und so ist der erwähnte Krimer mit seiner „Zigeunerhochzeit", wie er—ich weiß nicht warum—die ganze Zentrifugenangelegenheit nannte, zu Schanden geworden. Uns Spöttern der „Brutmaschine" könnte es möglicherweise auch noch einmal so ergehen. Wenigstens mit dem Hinter-dem-Ofensitzen wird die Welt nicht weiter geschoben. Den ungläubigen Nichtswissern könnte man als weiteres Material für ihren Unglauben hier noch mitteilen, daß es auch schon „Melkmaschinen giebt, die übrigens aber diesmal noch nicht auf der Halbstädter Ausstellung zu sehen waren.

Herr Fr. Heine, Prischib, hatte eine für unsere Gegend neue Farbe, Ripolin, ausgestellt, die vor den allbekannten Oelfarben manchen Vorzug haben soll. Uns ist Ripolin praktisch nicht bekannt, die vorgezeigten Proben—mit Ripolin gestrichene Holztäfelchen—zeigten aber eine gute Aussicht. Auch hatte Herr Heine einen tragbaren Kachelofen ausgestellt.

Einen sehr gefälligen, tragbaren, praktisch eingerichteten, schmiedeeisernen Koch-, Brat- und Backherd—alles in „einer Person"—hatte Herr H. Janz, Alexandrowsk, ausgestellt.

Die Uhrenhandlung „Friesen und Dück", Halbstadt war mit einer reichen Kollektion der anerkannt guten amerikanischen Uhren Keystone-Elgin vertreten.

Tante Bernh. Regier,

Henderson, Neb., starb den 20. Sept., 1 Uhr morgens. Franz Pankratz' Laura wurde am 11. begraben; zwei Familien sind noch unter Quarantäne.

Mission.

Aus der Türkei.

Lieber Bruder Fast! „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." Klagl. 3, 22.

Dieses sind unsere Erfahrungen in den Zeiten, wo es schien, daß wir ganz von den anderen Teilen der Welt ausgeschlossen waren. Der Feind drohte von allen Seiten, sowie Hunger und Durst; Hunger weil es schien, daß nur für 10 Tage Brot da sei und Durst, weil sie hart versuchten, die Wasserleitungen abzustechen, die Belagerung sollte längere Zeit dauern, doch durch Gottes Gnade ist es ihnen nicht gelungen.

Das Feuer und die Kugeln drohten uns acht Tage lang besonders. Unsere Kinder schliefen etliche Nächte mit Kleider an und ein jedes hatte sein Bündelchen bei sich, sollte man gedrungen sein des Nachts zu flüchten wegen dem Feuer.

Unser Bruder Maurer wurde in Adana erschossen. Unsere Lehrerin, die auf dem Wege nach Adana war, um einer jährlichen Versammlung beizuwohnen, wurde samt ihren Mitreisenden—unser Prediger und etliche im Dorf wohnende Armeniern—auf die schrecklichste Weise ermordet. Sie war eine große Hilfe im Heim und eine gottesfürchtige Person. Ihr Gatte wurde vor 13 Jahren in der Metzelei ermordet.

Unser ernster, treuer Kaufman, welcher uns so väterlich beistand, wurde, als er auf dem Heimweg war, nachdem er eine Depesche getragen, erschossen. Er hinterläßt seine Frau und sieben Kinder.

Schwester Maurer starb den 21. Sept. 1908 an Typhusfieber und Schw. Honk den 30. Mai 1909 auf ihrer Reise nach Amerika.

So gingen fünf unserer Arbeiter in so kurzer Zeit zu ihrer Ruhe ein.

Die schlimmsten Zeiten sind vorüber, aber die Folgen dessen sind unwillkürlich vor uns. Doch wir preisen den Herrn, der durch seine Kinder so viel schon geholfen hat. Geschwister, wir brauchen Eure Gebete und Hilfe noch weiter!

Man rechnet 2000 Waisen in Hadjin und in den vier bis fünf umliegenden Dörfern. Wir haben seit den schrecklichen Ereignissen 80 Kinder mehr, da giebt es viel Arbeit aller Art und Weise. Es waren so viele Leute nach Adana gezogen, weil die Ernten hier gefehlt, jetzt kommen die Witwen und Waisen zurück. Mit dem vielen Elend, die außergewöhnliche Hitze und Trockenheit dieses Jahr giebt es viele Kranke, besonders Augenkranke.

Durch die Mithilfe unserer Freunde ist schon ziemlich gethan worden; weil hier kein Hospital ist und nur ein Doktor, 2000 Einwohner, so können die lieben Leser gut begreifen, wie groß die Not wirklich ist.

Wir sehnen uns oft nach einem Arzt unter uns, seitdem unsere liebe Aerztin, Schw. Maurer heimgerufen wurde.

Der harte Winter ist vor der Thür, wir bitten unsere Freunde, doch nicht müde zu

werden, in ihren guten Werken, der Herr wird es Euch reichlich segnen; könntet Ihr das Elend sehen, so wäre es ganz genügend, ein jeder würde sich belohnt fühlen.

Was die Obrigkeit bis jetzt gethan hat, ist nicht sehr rühmenswert, in Hadjin waren durch die Armenier fünf Mohammedaner getötet, wegen den fünf sind schon 100 Armenier verhaftet und im Gefängnis; 22 davon nach dem schrecklichen Gefängnis Piaz geschickt. Wo wird es enden? Während die Stifter unter Mohammedanern nach einem Tag Gefängnis, nun sich frei und freudig befinden.

Betet für uns, wenn Ihr an dieses Werk denkt; alle diese Schwierigkeiten wirken an unsern Gemütern, sowie die Kraft will uns oft fehlen für die vielen Pflichten. Wir sind froh, daß unser lieber Br. Barker samt Familie und drei neuen Schwestern uns bald zur Hilfe kommen werden.

Grüßend, im Namen der Anstalt,
Rose Lamert.
Ida Tschumi.

Hadjin, Türkei, Asia Minor, 11. Aug. 1909.

Die christliche Pflicht der Friedfertigkeit.

Eine ruhige Lebensführung, die uns allen Menschen angenehm macht, gehört zu den besten Gaben des Christenstandes. Wollen wir sie freilich erreichen, so bedarf es nicht bloß der höchsten Ehrbarkeit, sondern auch einer hohen Freundlichkeit und Gewandtheit unserer Sitten. Sie verschafft uns nicht bloß die Gunst der billig denkenkenden und guten Menschen, sondern überwindet auch den Sinn der Widerstrebenden. Zwei Gefahren giebt es indessen zu meiden. Zuerst dürfen wir nicht derartig nach aller Menschen Liebe haschen, daß wir auch, um Christi willen unter keinen Umständen irgend eines Menschen Haß auf uns nehmen wollen. Wir haben manch leuchtendes Vorbild. Mancher, der um seines sanften Wesens und stillen Gemütes willen allen Menschen höchst liebenswürdig erscheint, hat doch um des Evangeliums willen die bitterste Feindschaft seiner nächsten Anverwandten zu tragen. Zweitens muß unsere Gewandheit uns nicht verleiten, zu allem und jedem ungefähr ja zu sagen; denn damit würden wir ja um eines faulen Friedens willen nur den Fehler der Menschen schmeicheln. Da sich nicht unter allen Umständen der Friede mit allen Menschen aufrecht erhalten läßt, deutet der Apostel mit zwei Nebensätzchen auf die möglichen Ausnahmen hin: Ist es möglich, so viel an euch ist. Das aber bleibt eine Pflicht der Frömmigkeit und Liebe, daß wir unserseits den Frieden nicht brechen, wenn uns nicht der andere dazu zwingt. So sollen wir ehrlich bestrebt sein, den Frieden zu wahren, sollen deswegen ruhig vieles dulden, sollen verzeihen und der vollen Strenge des Rechts manches nachlassen, aber uns bereit halten, nötigenfalls den Krieg mutig und scharf zu führen. Denn daß wir als Christi Streiter mit der Welt, deren Fürst Satan ist, einen ewigen Frieden halten, wird nicht angehen.

Wenn Felsen klaffen, hilft kein Kleister.
Zurückbleiben, aber nicht zurückschreiten!

(Fortsetzung von Seite 8.)

das spätgesäte Besenkorn ist auch nur schlecht geraten.

Ist noch zu berichten, daß wir hier in kurzer Zeit drei Kinder zu Grabe trugen, nämlich Geschw. Adam Nachtigals ihren Sohn im Alter von zwei Jahren. Geschw. Joseph Köhns Baby, fünf Tage alt, und den 8. d. M. Geschw. J. B. Jantz's Baby, 15 Tage alt. Man hört sagen, daß letztere ihr Familienregister bei No. 20 steht, doch keins davon hat ihren Liebling gern verloren. Wer wird der Nächste sein?

Gruß, J. B. Schmidt.

Ohio.

Pandora, den 18. Sept. 1909. Lieber Br. in Christo! Deine werte Antwort erhalten. Auf Deinen Wunsch möchte ich folgende biographische Bemerkungen machen, die ihnen zu meiner Identifikation gereichen mögen.

Ich bin Heinrich, Sohn des Korn. Thiessen aus Landskrone, Rußland. Meine Mutter war eine Helena Kröker, Ladekopp, Rußland. Mein Vater hat zu einer Zeit in der Umgegend der Stadt Jansen, Neb., gearbeitet, ich denke für Peter Jansen, Neb.

Henderson ist unsere Heimat gewesen. Meine Frau ist Anna Buller, Tochter der Geschwister Heinrich Buller, ebenfalls bei Henderson wohnhaft. Wir waren bis vor kurzem Glieder der M. B. Gemeinde. Da wir aber etwas über drei Jahre die Schule in Ft. Wayne, Ind., besucht haben und der Herr uns scheinbar unter diesen Geschwistern brauchen will, so gaben die Geschwister bei Henderson uns ein Gemeindezeugnis und somit haben wir uns der Missions-Gemeinde angeschlossen. Ich war sonst als Lehrer für dieses Schuljahr angestellt in der Bibelschule, doch da Br. C. W. Oyer von hierselbst in die Arbeit unter Israel eintritt in Chicago, so hat die Gemeinde in Pandora uns gerufen, die Leitung ihrer Gemeinde zu übernehmen. Nach betender Prüfung erkannten wir dieses als den Ruf des Herrn. Daher sind wir jetzt in dieser Stadt und anfangs Oktober beginnt unsere wirkliche Arbeit in dieser Gemeinde. Zudem soll ich auch den „Botschafter des Heils“ redigieren. Der Herr wolle aus Schwachheit Mächtigkeit machen, ist unser einfaches Gebet.

Es sollte uns freuen, auch von Dir brüderlich empfangen zu werden. Wir sind noch sehr unerfahren, aber wir suchen Gott geweiht zu sein. Der Herr wolle auch die schriftlichen Bemühungen seiner Kinder zu seiner Ehre anwenden.

Herzlichen Gruß von Deinem geringen Bruder, H. C. Thiessen.

Anm.—Ich freue mich herzlich wenn junge Geschwister willig sind, zu thun, was sie können und im Weinberge des Herrn arbeiten. Ich kenne Deinen Vater sehr gut und weiß noch als er in Jefferson Co., Neb., für Nachbar Peter Jansen pflügte. Gott segne Euch in der Arbeit.—Ed.

Magst Unfug über Unfug an ihm üben:
Ein Quell ist auf die Dauer nicht zu trüben.

Washington.

Odessa, den 14. Sept. 1909. Lieber Editor! Wir sind alle schön gesund und wünschen Euch dasselbe. Ich war heute in der Kirche, gehe auch fleißig zur Sonntagsschule.

Wir haben schon gedroschen, die Ernte ist nicht so gut ausgefallen als wir erst dachten. Als Bruder Besel hier war, sagte er zu meinem Vater, Du bekommst 600 Säcke Hafer, dann sagte mein Vater, dann gebe ich Dir 25 Säcke voll zum Geschenk; es war aber weit gefehlt. So geht es, die Menschen machen Pläne und Gott das Wetter. Wir sind aber doch für das Wenige dankbar, denn der Herr verläßt die Seinen nicht.

Hier in der Nähe ereignete sich ein Unglück, George Walter kam in die Dreschmaschine, er lebte nur zwei Tage nach dem Unglück. Er sollte noch nach Spokane gebracht werden, aber er starb auf dem Wege. Er hinterläßt eine betrübte Frau und sieben Kinder, der älteste Sohn ist 18 und eine Tochter 13 Jahre alt; die anderen Kinder sind noch klein.

Mein Geburtstag war am 9. September, dann war ich 15 Jahre alt. Meiner Mutter Geburtstag war am 8. September.

Grüßend, Anna Kister.

Lind, den 13. Sept. 1909. Werter Editor und Br. Fast! Gottes Gnade zum Gruß und seinen Geist zum Leitstern. Wir sind gesund und wünschen Dir dasselbe.

Ich lese seit April die „Rundschau“ und freue mich immer wenn sie kommt. Wir sind wohl persönlich nicht bekannt, doch im Geiste sind wir bekannt. Wenn das Wort wird in Erfüllung gehen, Joh. 14, 3, wo Jesus sagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin,“ dann werden wir uns kennen lernen und von Angesicht schauen dürfen. Herrliche Verheißung für die Kinder Gottes. Liebe Mitpilger, bald, bald wird die Stunde schlagen und wir werden von allem Seufzen und Klagen erlöst sein. Die 6000 Arbeits- und Leidensjahre nahen sich ihrem Ende, dann wird der Herr kommen, wie es Offb. 22, 12 heißt, und seinen Lohn mitbringen, einem jeglichen zu geben was seine Werke waren. Er wird nicht kommen, um eine Dornenkrone zu tragen, sondern ohne Sündopfer zur Seligkeit derer, die ihm nachgefolgt sind in der Wiedergeburt, die werden eine Krone empfangen. „Ich will wiederkommen.“ Wer kann die überschwengliche Seligkeit fassen, die mit jener Ankunft zusammenhängt? Das Kommen des älteren Bruders, um seine Jünger heimzuholen. „Wo ich bin da sollt ihr auch sein; wer überwindet, dem will ich geben auf meinem Stuhl zu sitzen.“

Lieber Leser, kannst Du jetzt auch mit dem Apostel sagen: „Welchen wir nicht gesehen und doch lieb haben“? dann wohl Dir, dann können wir mit dem Dichter sagen: „Wie wird uns sein wenn endlich nach dem Schweren und nach dem letzten ausgekämpften Streit“ u.s.w.

Um dem Editor nicht zu lang zu werden, will ich zum Schluß noch ein paar Bemerkungen an solche, die noch keinen Heiland haben, machen.

Ihr Lieben, wenn der Heiland sagt: „Ich

will wiederkommen und euch zu mir nehmen," so meint er nur solche, die gewaschen sind im Blute des Lammes. Sünder, wenn Du nicht umkehrst vom Weg der Sünde, dann wird er Dir nicht kommen zur Seligkeit, sondern zur Verdammnis. Heute lebst Du, heut' bekehre dich, eh' morgen kommt kann's ändern sich.

Gruß an alle Leser,

F. Klemmer.

Canada.

Manitoba.

Morden, den 12. Sept. 1909. Werter Editor! Es ist schon eine geraume Zeit verflossen seit ich einen Bericht für die „Rundschau" schrieb, so will ich ihr heute etwas auf die Reise mitgeben.

Der Sommer ist bald dahin, die Ernte vorbei, man merkt es schon an den Bäumen, daß der Winter nahe ist. Die Ernte ist eine mittelmäßige, Weizen giebt es von 10 bis 20 Bushel vom Acre, Hafer 25 bis 35 Bu. Die Preise dafür sind sehr gut. An Gemüse ist auch kein Mangel, Wassermelonen giebt es viel, werden auch schön reif. Obst giebt es auch viel, die Leute vom Süden sollten einmal herkommen und sehen wie die Bäume so beladen sind, die Frucht sieht schön und gesund aus.

A. A. Friesen, Dinuba, Cal., ist hier Geschäfte halber und besucht auch noch gleich Freunde. Wir machten einen Spaziergang durch die Stadt und sahen die Ausstellung von Obst; er meinte die Aepfel geben denen in California nichts nach. Ich denke wenn die Welt noch 20 bis 30 Jahre steht, ziehen wir hier auch alles Obst was wir brauchen. Wildes Obst ist hier auch viel; ein Farmer meinte er würde 75 Faß Aepfel aus seinem Garten ernten können. Kartoffeln giebt es auch viel, sind folglich auch nur billig. Da können die Leser sehen, daß hier gut zu leben ist, wir haben wohl einen langen Winter, aber dann können wir uns auch gut ausruhen und die Bibel studieren u.s.w.

Nächste Woche erwarten wir A. C. Toews nebst Familie und D. A. Toews von Escondido, Cal., zurück. D. A. Toews wird wieder in Valley Field die Schule übernehmen.

D. J. E., San Marcus, Cal., schreibt, daß dort noch Heimstätten aufzunehmen sind; ich glaube die Heimstätten in Manitoba sind doch besser.

Grüßend, Franz Goerzen.

Altona, den 13. Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Da von hier jetzt wenig Berichte einkommen, so will ich versuchen, etwas hören zu lassen. Bis jetzt hatten wir zum Dreschen schönes Wetter, so daß man nicht Zeit hatte zu schreiben. Seit gestern abend hat es geregnet. Es fing mit Gewitterregen an. Der Ertrag ist wohl mittelmäßig.

Onkel Heinrich Löppky, Altona, ist bedenklich krank.

Noch etwa zwei Wochen und das Summen der Maschinen wird abnehmen. Mancher Arbeiter, der seine Familie verließ, um auch etwas zu verdienen, wird sich dann wieder im Kreis der Familie befinden und sich mit ihnen erfreuen. Die Arbeiter bekommen einen guten Tagelohn, $2.50 per Tag. Grüßend,

P. P. Kehler.

Saskatchewan.

Turnhill, den 6. Sept. 1909. Werter Editor! Gruß zuvor! Schon längst fühlten wir schuldig, von hier etwas zu berichten. Die Farmer sind bei dieser Zeit sehr thätig im Einheimsen der schönen Ernte. Oft war man in Furcht, ob der viele Regen und vielleicht noch Hagel dem Getreide schaden könnte. Sehr oft war der Regen mit etwas Hagel begleitet. Doch der Herr hat bis hierher alles bewahrt, außer in den Gemüsegärten haben die Nachtfröste schon etwas geschadet. Regen haben wir in den letzten drei Wochen fast gar nicht gehabt.

Den 22. August hatten wir in Herbert Tauffest; 11 Personen wurden getauft. Kinder Gottes freuen sich bei solchen Gelegenheiten, doch wie viel größer wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut. Vor zwei Wochen fuhr mein lieber Daniel und mein Br. Joh. Neufeld nach Regina, den Normalkursus zu besuchen. Fühlen jetzt oft verlassen, doch auch dieses geht vorüber und will's Gott, so giebt es um drei Wochen für uns und Kinderchen ein frohes Wiedersehen. Dann geht sogleich die Winterarbeit im Schulzimmer an. Möchte der liebe Gott uns auch ferner begleiten und uns Mut und Kraft schenken, daß wir treu unsere Arbeiten thun und für das weitere ihm vertrauen können. Senden hiermit noch einen herzlichen Gruß an unsere Lieben in der alten Heimat Kuban, Molotschna, Terek und Ufa. Bitten sehr um Briefe.

Maria u. Daniel Fast.

Regina, den 11. Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Muß hier ja noch einmal durch alle Weisheitsmühlen hindurch, um sich den Gesetzen und Anforderungen dieses Landes anzupassen und ihnen zu genügen. Ist nicht immer besonders amüsant, doch es geht ja; hat ja auch noch immer nur kurze Zeit genommen.

Die jungen „Ladies" und „Gentlemen" erhalten ja während dieser fünfwöchentlichen Periode auch nur ihren ersten Schliff, bekommen eine blasse Idee von dem so sehr wichtigen vielsagenden Beruf eines Lehrers. Es ficht die meisten auch nicht sonderlich an, daß sie dem Erzieher und Lehrer am allerwenigsten ähneln. Hm, „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen!" Nun, die Praxis, d. h. wenn sie einige Jahre währt, wird einiges strafen und ausgleichen. Doch die meisten haben ja gar nicht die Absicht, Lehrer zu bleiben und nehmen's nur so mit wie einen Stecken, um höher zu klimmen. In unserer Klasse sind etwa 130 Lehrerkandidaten, mit erster, zweiter und dritter Klasse Zeugnissen, in den höheren weniger.

Machten vor einer Woche einen interessanten Besuch zu einer Versuchsfarm hier in „Indian Head", um die schönen Pflanzungen zu besichtigen und einigen Vorträgen diesbezüglich zuzuhorchen, um später womöglich Gebrauch davon machen zu können. Dies war für mich eine wahre Erholungsreise, war außerdem sehr lehrreich und interessant. Wunderschöne Bäume, Sträucher und Blumen hat man dort seit 1888 gezogen. Diese Farm zeigt zur Genüge, daß man mit Fleiß, Verstand und Geschmack auch hier in der öden Prairie einen wunderschönen Garten und Plantage haben kann. Man mache nur die Versuche. Die canadische Regierung scheint sich jetzt bemühen zu wollen, ihr Möglichstes zu thun, um die Farmer über die Notwendigkeit und zugleich Möglichkeit solcher Pflanzungen aufzuklären. Zu eben demselben Zwecke hatten hier in der City Hall den 3. September recht interessante Vorträge über das Forstwesen in Canada und besonders im Nordwesten, vom Herrn Inspektor „of the Canadian Forestry" Knechtel und anderen Vertretern gehalten. Mr. Knechtel, der wohl die ganze Welt bereist zu haben schien, schilderte in beredter Sprache, mit Hilfe der besten photographischen Aufnahme aus verschiedenen Ländern, was zu thun fehlt und gethan werden kann in Bezug auf das Forstwesen. Er meinte jeder Farmer sollte von 10 bis 30 Acres Wald nach und nach anzubauen suchen, ein bis drei Acres per Jahr, und daß es sich bezahle. Der Profit ist zwar nicht ein augenblicklicher, aber nachher ein vielseitiger. Eine Plantage von etwa 2[illegible] Acres könnte nach 8 bis 10 Jahren, wie nachgewiesen wurde, im Ueberfluß Fenzpfosten und Brennmaterial liefern. Außerdem ist der günstige Einfluß eines solchen Waldes auf den Regenfall, der Schutz und der Schmuck und Vergnügungen, den ein solches Grün dem Menschen bietet, nicht zu unterschätzen. Er, Mr. Knechtel, wies mit besonderer Vorliebe auf Deutschlands Waldpolitik hin. Es ist erstaunlich, was man dort in dieser Hinsicht thut und thun kann! Ist dort irgendwo ein Plätzchen oder Streifen Unlandes, das man für bessere Zwecke nicht benutzen kann, so wird es sorgfältig bepflanzt und bringt nachher anständige Interessen.

Montag hatten wir Freiertag, denn es war der Arbeitertag. Dienstag hatten wir die Ehre Lord Strathcona, einen berühmten Veteran in der englischen und canadischen Geschichte der Gegenwart zu sehen und zu hören; ist ein alter Greis. Die Arbeit am Bau des Parliamentsgebäudes und des Collegiate Institute geht langsam vorwärts. Weil Regina arm an Wasser ist, so hat man in Front des neuen Parliamentgebäudes einen künstlichen See hergerichtet, sieht recht hübsch aus. Die Stadt scheint sich besonders nach dem Norden ausbauen zu wollen. Das Institute soll wohl in diesem Jahre fertig werden.

Die Witterung ist ausgezeichnet und ermöglicht den Farmern ihre schöne Ernte glücklich einzuheimsen. Möge der Herr auch weiter Gnade schenken! Grüßend,

D. Fast.

Hepburn, den 12. Sept. 1909. Gruß an alle Leser und Bekannte! Die Zeit mahnt wieder etwas von hier zu berichten. Diesen Sommer haben wir das denkbar günstigste Wetter gehabt, der Feldarbeit nachzukommen, dieselbe ist daher auch schnell vor sich gegangen. Die Heuernte wurde ohne große

Unterbrechung beendigt. Die Getreideernte ging auch sehr schnell, weil das Getreide so stark reifte. Es wird nur wenig Weizen vom Frost beschädigt sein. Es wird jetzt sehr aus Hocken gedroschen. Weizen giebt es von 8 bis 40 Bu. und Hafer 40 bis 55 Bu. vom Acre. Der Weizen preist: No. 1, 83 Cts.; No. 2, 81 Cts.; No. 3, 79 Cts. per Bu.

Die Gattin des Peter Schmor war sehr krank, so daß die Aerzte alle Hoffnung aufgaben; dann wurde noch ein Arzt von Rosthern gerufen. Die Kranke ist jetzt bedeutend besser, doch wie der Ausgang sein wird ist noch nicht zu wissen.

Am 6. September ging dem Drescher Jakob Wall über Mittag das Feuer bei der Maschine durch, es war bei Hermann W. Friesen, wo er aus Hocken drosch. Friesen hat dadurch etwa 350 Bu. Weizen verloren; es war den Tag sehr windig und man konnte das Feuer nicht aufhalten. Es eilten viele Menschen zur Hilfe herbei, an Dreschen war den Nachmittag schon nicht zu denken, ein jeder war ganz erschöpft vom Kampf mit dem Feuer.

Die Stadt Hepburn ist am nächsten. C. C. Unruh von Hague baut einen „Store". Die beiden Getreidekäufer sind fleißig an der Arbeit. Das Getreide wird bei uns gleich von der Maschine in den Elevator gefahren. Wir hoffen mit unserer Hockengesellschaft diese Woche durchzukommen, daß jeder von uns gedroschen und sein Weizen zur Stadt gefahren bekommt.

H. H. Adrian war sehr krank, ist etwas besser.

A. F. Henderson, Neb., wenn Du hier auf Deine Farm ziehst, dann bist Du etwa fünf Meilen von Hepburn entfernt.

J. D. Wiens, Anaheim, Cal., ist unser Brief bei Euch angekommen?

Den zweiten Sonntag im Oktober wird bei Dalmeny die Hauptversammlung stattfinden und den nächsten Tag Vorkonferenz.

Herman W. Friesen samt Familie und Eltern gedenken bald eine längere Besuchsreise nach dem Süden anzutreten.

F. C. Wiens, ist Eure Postoffice nach Liberal, Kansas? Bitte.

Einen Gruß an alle, die sich unserer erinnern, verbleibe ich Euer,

P. J. Friesen.

Rußland.

Friedensdorf, den 15. Aug. 1909. Lieber Editor! Ich möchte gerne meine Freunde schriftlich besuchen. Helena Braun, Du frägst nach H. Wallen, Berdjansk, — so viel ich weiß leben sie noch, nur Heinrich ist im Februar gestorben, er war 52 Jahre alt. Er war schon lange kränklich und dann noch sehr erkältet. Er hat von Jugend auf in der Mühle gearbeitet; seinen Verdienst hat er alles den Eltern gegeben.

Meine Schwester Agatha wohnt auf Sagradowka, vielleicht schickt jemand ihre Adresse für die „Rundschau," dann kann Margaretha Wall an sie schreiben. Es geht ihr sehr schlecht; wenn ich nicht selbst so arm wäre, würde ich sie zu mir nehmen.

Ich möchte Euch, liebe Nichten und Vettern in Amerika bitten, mir doch zwei Bücher von der Reise des Editors zuzuschicken, eins wollte ich für A. Friesen, der wohnt mit seinen Eltern zusammen in Friedensfeld, Sibirien; die lesen alle so gerne, es würde dem alten Schwager Freude machen. Er ist schon 81 Jahre alt.

Hier ist es sehr trocken, am 1 August hat es geregnet, aber jetzt ist heißer Wind.

Jakob Wiebe, früher Schullehrer in Sparau bittet um seiner Halbschwester Adresse, die ist D. Janzen, Friedensdorf; sie weiß aber nicht wo er wohnt.

In No. 23 der „Rundschau" las ich von Wieben Brüder in Kansas, fr. Margenau. War Peter Wiebe, Marienthal, der am 3. Mai begraben wurde, Euer Halbbruder? Wenn Dietrich Wiebe, Neukirch, fr. Preußen, Euer Vater war, dann seid Ihr meine Vettern, meine Mutter war Maria D. Wiebe, ihre Mutter war eine Aganetha Thimm von Preußen. In Preußen werden auch wohl noch Freunde sein.

Jetzt noch an meine Schwester Jakob Penner, warum schreibst Du nicht einmal wie es Dir und Deinen Kindern geht. Und Helena schreibt auch nicht. Ich bin hier allein in der Kolonie geblieben.

Es hat jemand nach dem Märtyrerbuch gefragt, Peter Wieben Wernersdorf hatten es, ich habe es auch gelesen. Sohn Peter kann vielleicht berichten wo es hingekommen ist.

Lebt Onkel D. Nickel, fr. Großweide, noch? Er war ja Doktor und hat vielen Menschen geholfen.

Jetzt noch einen Gruß an Vetter P. J. Heidebrecht, früher Waldheim, auch an seine Schwestern, meine Nichten, Anna, Katharina und Nelly. Lest Ihr auch die „Rundschau"? Auch einen Gruß an Anna Fast, jetzt Thießen, wie es Dir mit Deinen Kindern in der Ferne geht. Ich wünsche Euch Gottes Segen.

Danke auch vielmals für die „Rundschau", lieber Freund Bernhard Ratzlaff, Jansen, Neb.

Gruß an alle Leser,

Kath. u. T. Voth.

Alexanderkron, den 3. August 1909. Werte Leser der „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß zuvor. Indem ich schon lange nichts von hier berichtet habe, so will ich das Versäumte nachholen, wenn es möglich ist. (Versuche es einmal.—Ed.)

Mit der Ernte wurde im allgemeinen am 1. Juli angefangen, etliches wurde auch schon früher gemäht. Es hatte bis zur Ernte öfters, mitunter auch sehr geregnet, aber in der ganzen Erntezeit war es immer schön trocken, warm, ja mitunter heiß, wenig Wind, welches auch in der Dreschzeit nicht sehr angenehm ist. Beim Mähen und Dreschen gab es keine Pause. Das Getreide ist alles mit wenigen Ausnahmen auf den Boden oder Speicher gekommen ohne Regen welches ja in den meisten Jahren im Preis einen großen Vorzug hat, hoffen es auch dieses Jahr.

Mit den Arbeitern und dem Zugvieh hat es sehr gut gegangen; die Maschinen haben vortrefflich schön gearbeitet. Das Ergebnis der Ernte ist gut zu nennen. Winterweizen hat es im Durchschnitt 9 Tschtw. von der Deßj. gegeben; Gerste 10 Tschtw., Hafer 12 Tschtw., alles schön an Korn. In einem Monat ist alles beendet. Gestern, den 2., kam des Morgens etwas Regen und Wind, so daß es ganz abgekühlt ist ,anstatt 25 Grad nur 12 Grad warm, würden uns gerne mehr Regen wünschen.

Mit den Grunzern geht es nicht nach unserem Sinn, da die Pest unter ihnen ausgebrochen ist, so fehlen beinahe auf jeder Wirtschaft etliche oder sogar alle, weil selbige beinahe unentbehrlich sind, muß jetzt wieder frisch gekauft werden.

Heute, den 22. August ist es noch immer trocken, auf etlichen Stellen hat es aber schon schön geregnet.

Es werden viele Besuche gemacht, einer hierhin der andere dorthin, um Freunde zu besuchen. Der Landmann wartet auf Regen, um Weizen zu säen, denn die Zeit ist wieder da.

Weil in der lieben „Rundschau" ein Angebot an neue Leser war, so will auch ich es benutzen und einen neuen Leser einsenden, mit der Bemerkung, daß auch er die „Rundschau" vom 1. August bis Neujahr 1911 für den Preis erhält. Die Adresse ist dem lieben Editor bekannt, sein Name ist Bernhard Martens, Kleefeld. (Danke; wird prompt besorgt werden.—Ed.)

Der Getreidepreis ist: Weizen 10 R. 25 K.; Hafer 6 R. 30 K.; Gerste 6 R. per 10 Pud.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Vom lieben Onkel ist unlängst ein Brief gekommen—viel Dank. Bitte, nur bald wieder einen zu schreiben. Mit der Mamma ihrem Schreiben wird sich's bald aufhören. Uebrigens sind sie froh und gesund und bestellen zu grüßen alle Freunde, Bekannte und auch den lieben Editor.

Gruß, Heinr. Neumann.

Musdekul, Sabarowka, Sibirien, den 2. Aug. 1909. Liebe Geschwister in dem Herrn! Euren Brief erhielten wir am 25. Juli und auch die 20 Rubel und sagen herzlich Dank dafür. Unser Vater im Himmel wird Eure Wohlthätigkeit nicht unbelohnt lassen, denn ein Trunk kalten Wassers soll ja nicht unbelohnt bleiben. Als ich Euren Brief und den Psalm las, habe ich Freudenthränen geweint.

Hier ist es diesen Sommer sehr trocken gewesen, doch der Herr hat uns mehr gegeben als wir wert sind, ich fühle so unwürdig für alles Gute und die Gnade, die der Herr uns erzeigt.

Wir haben dieses Jahr mehr bekommen als voriges Jahr, 21 Tschtw. Weizen von 4½ Deßj.; von drei Deßj. haben wir noch zu dreschen. Fünf Tschtw. Gerste von zwei Deßj. Wir können das nicht alles für uns halten, denn wir sind noch schuldig, wollen wenn der Herr noch ferner seinen Segen giebt, auch abzahlen an Notdürftige oder für die Heiden.

Darf ich fragen ob das Geld von meiner Nichte kam? Wir sind gesund und wünschen Euch dasselbe. Möchte gerne einen Brief von Euch lesen. Grüße Euch noch mit dem Lied: „Stimmt an mit frohem Klang" (Heimatkl. No. 104).

Heinrich u. Kath. Regehr.

Zeitereignisse.

Was Faustkämpfer verdienen.

In Sydney fand kürzlich ein Boxerkampf statt, der alles bisher auf diesem Gebiet Dagewesene übertraf. Die Anzahl der Zuschauer, die auf den Sitzen Platz gefunden hatten, überstieg 20,000; über 40,000 standen um den Kampfplatz außen herum, und über fünfzig Zeitungen hatten ihre Vertreter hingeschickt, die dem Kampf als Augenzeugen beiwohnen sollten. Es handelte sich um den Kampf des riesigen Negers Jack Johnson gegen Tommy Burns um die Weltmeisterschaft. Hierbei ist Tommy Burns unterlegen, und zum ersten Male trägt seitdem ein Neger den Weltmeistertitel. Tommy Burns aber kann sich trösten, denn für diesen Kampf, seinen letzten, wie er selbst sagt, hat er die hübsche Summe von 24,000 Dollars erhalten. Die Summen, die die „erstklassigen" Boxer sich erkämpfen, übersteigen bei weitem die Vorstellungen, die man davon gewöhnlich hat. Tommy Burns hat in seinen vielen Boxkämpfen ein Vermögen angehäuft, das man auf etwa 200,000 Dollars schätzt; er kann also seine weiteren Lebenstage in wohlverdienter Muße zubringen. Sein Besieger hat bei dem letzten Boxkampf nur 4000 Dollars bekommen. Riesenverdienste bei Boxkämpfen giebt es nicht etwa erst seit letzter Zeit. Bereits bei dem Kampf zwischen Tom Hyer und Sullivan, der vor Jahrzehnten stattgefunden hat, handelte es sich um 10,000 Dollars. Als im Jahre 1889 Sullivon, der bereits seit sieben Jahren den amerikanischen Meistertitel inne hatte, mit Jack Kilrain um die Weltmeisterschaft kämpfte, ging es wieder um 10,000 Dollars. Beiläufig bemerkt, dauerte dieser Kampf über 2¼ Stunden. In den letzten Jahren sind solche Riesensummen bei den Boxerkämpfen immer häufiger geworden. 1896 zum Beispiel besiegte Sharkey den berühmten Bob Fitzsimmons; damals betrug die Gesamteinnahme des Schaukampfes 20,000 Dollars, von der die beiden Boxer über 14,000 Dollars einstrichen. Noch mehr betrug die Einnahme bei dem Kampfe, den bald darauf Tom Sharkey gegen Jeffries ausfocht, nämlich über 36,000 Dollars, und bei weitem mehr verdienten Jeffries und Corbett bei ihrem Zweikampfe. Jeffries erhielt 32,728 Dollars und Corbett 19,910 Dollars. Mitunter wird eine so bedeutende Summe im wahrsten Sinne des Wortes im Handumdrehen verdient. Der Kampf zwischen zwei berühmten Leichtgewichtboxern, Blattling Nelson und William Rosser, aus dem Nelson als Sieger um die Weltmeisterschaft für Leichtgewichte hervorging, war überraschend schnell entschieden; nach drei Stunden war Rosser „knocked out"! Etwas länger dauerte der Kampf zwischen Tommy Burns und dem irländischen Meister Jem Roche, der mit dem Siege des Amerikaners endete. Durch einen wohlgezielten Faustschlag hatte dieser in 1 Minute 28 Sekunden wohlgezählte 10,000 Dollars verdient! Der Vollständigkeit wegen sei bei dieser Gelegenheit auch der längste Boxerkampf erwähnt. Er wurde zwischen A. Bowen und J. Burke ausgefochten; nach 110 Gängen endete er unentschieden; die Kämpfer hatten 7 Stunden und 10 Minuten lang gekämpft.

Merkwürdige Operation.

In einem Bostoner Hospital ist eine ungewöhnliche chirurgische Operation, die vollständige Rekonstruktion eines Menschenantlitzes, glücklich zu Ende geführt worden. Die staunenerregende Operation wurde an einem jungen Italiener Namens Stefano Calabro vollzogen und dauerte nicht weniger als drei Jahre. Der Arzt, der mit großer Geduld und Geschicklichkeit das Heilverfahren durchführte, ist ein aus der Harvard-Universität hervorgegangener Chirurg, Dr. Karl Porter. Es lag durchaus nicht in seiner Absicht, den sogenannten „Schönheitsdoktoren" Konkurrenz zu machen; er wollte nur zeigen, was die Chirurgie heutzutage leisten kann. Der Italiener Calabro ist jetzt 25 Jahre alt. Vor vier Jahren erlitt er bei einer Explosion grauenerregende Brandwunden, die ihn vollständig entstellten; Gesicht, Hals, Stirn und Schädel waren mit entsetzlichen Narben bedeckt. Jetzt hat Calabro das Hospital mit einer neuen Stirn, einem neuen Hals und einem neuen Haarwuchs verlassen. Der Italiener ist mindestens 30 Mal unter Anwendung von Chloroform operiert worden. Man mußte ihm Gesicht und Hals mit neuen gesunden Hautteilchen, die von anderen Teilen seines Körpers genommen wurden, „bekleiden"; zu diesem Zwecke opferten auch einige seiner Angehörigen Hautstücke. Die größte Schwierigkeit war zu überwinden, als die Ersetzung der Schädelhaut und des Haarschmuckes in Frage kam: man mußte fast die ganze Schädelhaut „neu bilden", aber das gelang ganz außerordentlich gut. Jetzt hat Calabro Kopfhaare, die noch weit schöner sind, als die, welche er vor der Explosion besaß.

Ein Hundertjähriger auf der Kanzel.

Aus London wird berichtet: Ein seltener Anblick ist den Besuchern des kleinen Dorfkirchleins von Blurton dieser Tage zuteil geworden: ein hundertjähriger Prediger leitete den Gottesdienst. Der Domherr Hutchinson, dem dies seltene Geschick zuteil wurde, ist ein aufrechter breitschulteriger Herr, dem das volle Silberhaar, die helle Röte der Wangen und der leuchtende Glanz der Augen noch etwas Jugendliches verleiht. Am Sonntag nach dem Tage, an dem er in sein 100. Lebensjahr eingetreten war, wollte er noch einmal, wie er so oft gethan, beim Morgengottesdienste predigen. Von weit und breit waren Andächtige herbeigeströmt, um den Worten des allverehrten Greises zu lauschen. Als er die Kanzel bestieg und für einen Augenblick schweigend und sinnend dastand, mußte man es sich erst in Gedanken vergegenwärtigen, daß hier ein Mann stand, der schon gelebt hatte, als die Siegesnachricht von Waterloo durch England brauste, der drei Jahre älter war als Dickens und 20 Jahre alt, da Königin Viktoria den Thron bestieg. Als er nun zu sprechen begann und von dem ewigen Geheimniß des Lebens und des Todes redete, da ertönte seine Stimme so laut und kräftig durch die Kirche wie die eines Mannes von 40, und war auch in allen Ecken deutlich vernehmbar. Aufrecht und elastisch verließ er nach beendetem Gottesdienst die Kirche, ehrfurchtsvoll gegrüßt von der Gemeinde, die sich am Ausgang um den greisen Prediger drängte.

Glavis entlassen.

Washington, 16. Sept. — Als Folge des vom Präsidenten Taft an den Sekretär des Innern, Ballinger, gerichteten Schreibens, in dem er ganz entschieden Ballingers Partei in der Ballinger-Pinchot-Glavis Landschwindel-Kontreverse ergreift, ist Glavis, der bis jetzt Chef der auswärtigen Abteilung des Generallandamtes war, von Ballinger entlassen worden.

Im Fluge durchs Land.

Der Präsident hat seine große Ueberlandtour angetreten. Sie wird ihn von einer Seite des Kontinents zur anderen führen, von der canadischen bis nach der mexikanischen Grenze, von Seattle bis hinunter nach New Orleans und wieder hinauf nach den Gestaden Virginiens. In zahlreichen Städten sind längere oder kürzere Aufenthalte vorgesehen; meist kürzere, weil mit der Zeit gekargt werden mußte, wenn einem möglichst großen Teile der Bevölkerung Gelegenheit gegeben werden sollte, den Mann zu sehen, der durch ihr Vertrauen zur höchsten Würde gelangt ist, die die Nation zu vergeben hat.

Auch zu hören! Denn ein Präsident der Ver. Staaten macht so ausgedehnte Fahrten durchs Land nicht des Vergnügens wegen. Dem Vergnügen ist im Reiseprogramm des Hern Taft nur ein ganz bescheidener Platz eingeräumt worden. Er wird die Ausstellung in Seattle besuchen, die Schönheiten des Yosemitethales und einiger anderer hervorragender landwirtschaftlicher Szenerien bewundern und ein paar Tage auf der Besitzung seines Bruders der Ruhe pflegen, aber damit dürfte das Vergnügen in der Hauptsache auch erschöpft sein. Freilich wird der Präsident auch noch ein paar Dutzend Zweckessen zu erledigen haben, aber wer da weiß, wie hierzulande bei solchen Gelegenheiten gegessen wird, wie trocken und langweilig es da zugeht, der wird den Präsidenten um dieses Vergnügen nicht beneiden.

Manche Leute wundern sich darüber, daß Peary, nachdem er so lange Zeit zur Erreichung des Pols gebraucht, so schnell wieder zurückkehren konnte. Sie mögen sich einen auf dem Südpol stehenden Globus vorstellen. Wird es nicht schwer fallen, in die Höhe zu klimmen? Und wie leicht ist dann der Abrutsch!

Aldrich und Taft sind zwei schlaue Männer. Aber der Unterschied besteht darin, daß Taft seine Geistesgaben zum Nutzen des Volkes und Aldrich sie zu seinem eigenen Nutzen aufbietet. „Cinc. Volksbl."

Wer viel murrt, betet wenig.

Harrimans Testament.

New York, 16. Sept. — Edward H. Harriman vermachte sein gesamtes Vermögen seiner Witwe Mary W. Harriman, die er auch zur Testamentsvollstreckerin ernannte.

Das Testament Harrimans, das während des Tages in Goshen, N. Y., im Nachlaßgericht eingereicht wurde, ist ein sehr kurzes Dokument und umfaßt nur etwa hundert Worte. Es ist vom 8. Juni 1903 datiert und der Hauptpassus lautet wie folgt: „Ich gebe, bestimme und vermache all mein Eigentum, Grund- sowohl als persönliches Besitztum von jeder Art und Natur, meiner Gattin, Mary W. Harriman, auf daß es absolut und für immer ihr sei, und ich bestimme und ernenne hiermit die besagte Mary W. Harriman als Vollstreckerin dieses Testamentes."

Unterschrieben ist das Dokument außer dem Erblasser von Charles A. Peabody und C. C. Tegethoff als Zeugen.

Laut einer Wall Street Finanzzeitung hat der Nachlaß Harrimans einen Wert von 75 bis 100 Millionen Dollars.

Ein New Yorker Zollbeamter hat einen Dollar abgeliefert, den jemand aus Versehen in seine Rocktasche fallen ließ. Es giebt doch noch ehrliche Leute, die sich nicht mit einem Dollar vom Pfade der Tugend ablenken lassen.

Das Recht der Witwe.

Nicht oft kommt es vor, daß große Korporationen, welche in der Regel von gut bezahlten Advokaten beraten sind, in der Abfassung ihrer Kontrakte einen Fehler begehen, dennoch hat die Wells-Forgo Expreß-Gesellschaft sich einen solchen zu Schulden kommen lassen. Als vor mehreren Jahren ein Mann Namens Sawell als Expreßbote in die Dienste der genannten Gesellschaft trat, unterzeichnete er ein Uebereinkommen, wonach er, sollte er von einem Unglück betroffen werden, auf alle Schadenansprüche verzichtete. Gelegentlich eines Zusammenstoßes zweier Züge der Santa Fe Bahn verlor er sein Leben und die Witwe verklagte die Bahngesellschaft auf Schadenersatz. Die Verklagten antworteten dadurch, daß sie das erwähnte Uebereinkommen des Verunglückten mit der Expreßgesellschaft vorlegten. Zu der Verhandlung gab die Eisenbahngesellschaft zu, daß ihre Angestellten es an der nötigen Vorsicht fehlen ließen, machten aber geltend, daß die Klägerin trotzdem keinen Schadenersatz beanspruchen könne, weil ihr Mann darauf verzichtete.

Das Gericht entschied demgemäß. Die Klägerin legte Berufung ein und nach längeren Verhandlungen entschied das Staatsobergericht von Kansas zu ihren Gunsten und wies die Bahngesellschaft an, ihr $9000 als Schadenersatz zu zahlen. Es erfolgte eine Berufung an das Oberbundesgericht, doch noch ehe die endgültige Entscheidung abgegeben werden konnte, zahlte die Bahngesellschaft nach vorhergegangenem Uebereinkommen der Klägerin $8000. Sie hatte ursprünglich $10,000 verlangt.

Die Entscheidung des Obergerichts von Kansas wird wie folgt begründet: Der Verstorbene hatte ein unbestreitbares Recht, auf seine persönlichen Ansprüche zu verzichten, aber er hatte kein Recht, die Ansprüche seiner Witwe preiszugeben. Diese hatte das Schriftstück nicht unterzeichnet und deshalb durfte der Ersatz für den Schaden, den sie durch den Tod ihres Ernährers erlitten, ihr nicht vorenthalten werden.

Gegen eine solche Beweisführung kann vernünftigerweise kein stichhaltiger Einwand erhoben werden. Nicht immer, aber manchmal doch, treffen unsere Richter den Nagel auf den Kopf.

Straßenbahner stehen aus.

Omaha, Neb., 18. Sept. — Die Angestellten der „Omaha u. Council Bluffs Street Railway Company" gingen diesen Morgen ziemlich unerwarteter Weise an den Streik und der Straßenbahndienst war so gut wie ganz lahm gelegt. Es handelt sich in der Hauptsache um Lohnstreitigkeiten. Später am Tage teilten Straßenbahner an den Hauptstraßen der Stadt Zettel an das Publikum aus, auf denen gesagt wurde, daß es sich bei dieser Sache in Wirklichkeit um einen Ausschluß handelte, da die Kompagnie erklärt hätte, daß sie keine Gewerkschaftler im Dienst haben wollte. Die Behandlung von Gewerkschaftlern und Nichtgewerkschaftlern wäre eine ungleiche gewesen. Bis jetzt sind keine Unruhen vorgekommen.

Schiffsunglück.

Kapstadt, 16. Sept. — Der englische Dampfer „Uhmlali", der von London nach Port Natal unterwegs war, lief bei Kap Point in dichtem Nebel auf den Strand. Die Besatzung und die Passagiere verließen den „Umhalali" in den kleinen Booten. Eins schlug um, und fünf Frauen und sechs Männer ertranken.

Präsidententag in Chicago.

Umjubelt von Tausenden und Abertausenden, unter den schmetternden Klängen zahlreicher Musikkapellen, unter betäubendem Hurrahgeschrei und brausenden Zurufen hielt gestern vormittag zur programmäßigen Stunde der erste Bürger des Landes, Präsident William Howard Taft, seinen Einzug in die Metropole des Westens. Unvergeßlich wird einem jeden, der in der Lage war, das großartige Bild des Empfangs von einem günstigen Punkte aus zu beobachten, der überwältigende Eindruck bleiben, den die knappe Stunde der Fahrt nach dem Absteigequartier des Präsidenten und seiner Begleitung, dem Kongreßhotel, durch die reich geschmückten, zu beiden Seiten von ungeheuren Volksmassen belebten Straßen hervorrief. Und unvergeßlich vor allem der Augenblick, da der Chef der Nation seinen Privatwagen verließ und, das Gesicht von einem Lächeln unverkennbarer herzlicher Freude verklärt, sich nach allen Seiten verneigte und seinen persönlichen Bekannten mit einem lauten sanoren: „Halloh, old man, glad to see you, how are you, Fred, Tom oder Dick?" kräftig und anhaltend die Hand schüttelte.

Ein freches Banditenstück.

Harrisburg, Pa., 17. Sept.—Nur wenige Meilen entfernt von dem Schauplatze des Raubanfalls, der in den Lewiston Narrows vor einigen Wochen gegen einen Bahnzug verübt wurde, fingen zwei Polizisten von Harrisburg letzte Nacht einen Straßenräuber, der im Begriffe war, eine Reihe von sieben Fuhrwerken auszuplündern. Auf den Wägen saßen Farmer mit ihren Familien, die von dem Jahrmarkt in Port Royal heimkehrten. Die Polizisten waren von hier abgesandt, um den Behörden von Port Royal während des Jahrmarktes zu helfen. Der Straßenräuber hatte den Weg mit einem der Fuhrwerke gesperrt und die übrigen mußten hinter diesem Wagen in einer Linie auffahren, als sie auf der Bildfläche erschienen. Der Räuber hatte gerade seinen Revolver auf den Kopf einer Frau gerichtet, als ihn Polizist Chas. Mining beim Handgelenk packte. Als der Kerl in die Finger des Beamten beißen wollte, um sich zu befreien, wurde er von dem Polizisten Charles Hart mit einem Knüppelschlag zu Boden gefällt. Der Bandit nannte sich George Hughey und gab Lewiston als seinen Wohnort an. Er befindet sich in Austin im Gefängnis. Er wurde durch den Hieb ernstlich verletzt.

13,170 Worte auf eine Postkarte.

Einen wunderbaren Record hat ein amerikanischer Zeichner H. J. Farwell in Brooklyn bei einem Schreibwettkampfe aufgestellt. Es ist ihm gelungen, auf die Rückseite einer einfachen Postkarte in 223 Zeilen nicht weniger als 13,170 Worte zu schreiben. Der zähe Mann, der den Ehrgeiz hat, die engste Schrift der Welt zu schreiben, war im Vorjahre von zwei englischen Nebenbuhlern überwunden worden; doch sein Ehrgeiz gab ihm keine Ruhe; er forderte seine Gegner aufs neue heraus und hat sie nun glücklich überwunden. Zwei Wochen lang hat er an seiner Postkarte geschrieben; seine höchste Leistung waren fünf Meilen in der Stunde. Der ausgewählte Satz, der aus 16 Worten bestand, wurde nicht weniger als 878 mal geschrieben. Die Schrift ist trotz ihrer Kleinheit sehr deutlich und klar lesbar ,wenn man die Karte dem Auge nahebringt.

Verschluckte ein Packet Nadeln.

Terre Haute, Indiana. — Weil sie vor sechs Jahren ein Packetchen mit Nadeln niederschluckte, befindet sich Frau Lewis Coordes in einem so kritischen Zustande, daß sie vielleicht sterben mag. Frau Cordes war zu jener Zeit, als ihr der Unfall passierte, Krankenwärterin. Sie hielt ein kleines Packet Nadeln zwischen ihren Lippen, als eine Kolegin sich ihr von hinten näherte und sie kitzelte. In dem plötzlichen Schrecken, den sie bekam, verschluckte sie die Nadeln. Zwei von den Nadeln kamen nach einigen Monaten aus ihrem Körper heraus und darnach verspürte sie keine Belästigungen mehr. Vor einigen Monaten stellten sich aber bei ihr ernstliche Blutungen ein, die schlimmer und schlimmer wurden, bis vor 10 Tagen die Nadeln aus allen Teilen des Körpers zum Vorschein kamen. Die 17. kam jüngst an das Tageslicht. Die Frau fühlt infolge der fortgesetzten Blutungen, die nach Meinung der Aerzte daher rühren, daß innere Organe verletzt sind, sehr schwach.

Rahm Separators.

Ein deutscher Farmer schreibt: „Ich hatte keine Erfahrung in Bezug auf Rahm-Separators, aber durch Experiment-Stationen, landwirtschaftliche Schulen, u.s.w. erhielt ich die gewünschte Auskunft. Ich bemerkte, daß sie nebst vielen der besten Farmer den De Laval Separator benützen. Ich schaffte mir einen dieser Separators an und bin heute sehr froh, daß ich es gethan habe."

Ein Thronprätendent.

St. Petersburg, 16. Sept.—Eine Depesche aus Teheran, meldet, daß Abdul Hußein in Luristan erschienen ist und sich als Schah proklamiert hat. Die Bevölkerung jenes Ortes unterstützt ihn. Die Regierung hat eine Abteilung Truppen mit Artillerie gegen ihn ausgesandt.

Die „Rundschau" von jetzt bis Neujahr 1911 nur $1.00 für neue Leser.

Viele Leute sterben, ehe ihre Zeit abgelaufen ist, weil sie den Warnungen der Natur keine Beachtung schenkten. Der Körper kann sozusagen, gegen Krankheit dadurch gestählt werden, daß man gelegentlich eine Dosis von Forni's Alpenkräuter, dem alten, zeitbewährten Kräuter-Heilmittel, nimmt. Er ist nicht in Apotheken zu haben, wird aber dem Publikum direkt zugestellt durch Spezialagenten, angestellt von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Minneapolis' Bevölkerung begrüßt den Präsidenten Taft in ihren Mauern.

Minneapolis, Minn., 18. Sept.— Der Präsident kam hier um 7 Uhr 55 Min. vormittags an und wurde nach dem Minneapolis Club gebracht, um dort ein Frühstück einzunehmen. Die Straßen waren hübsch geschmückt und trotz der frühen Stunde mit Menschen gefüllt, die begierig waren, den Präsidenten zu sehen. Später wurde eine Kraftwagenfahrt durch die Parks und Boulevards der Stadt nach den Minnehahafällen, dem staatlichen Soldatenheim und dem Fort Snelling unternommen, wo die Offiziere für Taft einen Empfang veranstalteten, und eine Parade stattfand.

Des Präsidenten Empfang hier war herzlich, aber nicht demonstrativ. Der Grund war die Gedrücktheit, die allgemein herrschte infolge der Nachricht, daß der Gouverneur des Staates, Johnson, in Rochester, Minn., auf den Tod darniederliege und sein Ableben jede Minute eintreten konnte. Der Präsident erkundigte sich in kurzen Zwischenräumen nach dem Befinden des Gouverneurs, und seine Miene zeigte deutlich, daß ihm die schlimm eNachricht nahe ging. In seiner im Auditorium gehaltenen Rede sagte er bezüglich des Gouverneurs:

„Ich vereinige mich mit Ihnen in brünstigem Gebet zu Gott, daß er Ihnen und dem Land erhalten bleiben möge. Er mit seinem Mut, seinem gesunden Menschenverstand, kann nicht entbehrt werden. Er ist zu wertvoll, nicht nur für das Volk dieses Staates, sondern auch für die Bevölkerung dieses Landes, die sicherlich im Laufe der Zeit darauf bestehen wird, daß er ihr dienen soll."

Diese Worte riefen unter den Anwesenden großen Beifall hervor.

Bricht seinen eigenen Rekord.

Berlin, 18. Sept. — Orville Wright stellte auf dem Tempelhofer Feld einen neuen Rekord für Dauerflug mit einem Passagier auf. Dieser war der Hauptmann Engelhardt. Er blieb eine Stunde und 35 Minuten in der Luft. Er brach seinen eigenen Rekord, den er am 27. Juli machte, indem sein Flug damals nur eine Dauer von einer Stunde und 12 Minuten hatte.

Im Vergleich mit Peary tritt Cook sehr bescheiden auf. Noch bescheidener sind die Eskimohunde, welche die Erreichung des Nordpols ermöglichten und zum Dank nur einen Knochen verlangten.